

Alttittscheiu.

Landschaftliche Schilderung Mährens.

Wie die Bewohner Mährens durch den Zug des Herzens seit mehr als Dreieinhalb Jahrhunderten mit dem Herrscherhaus der Habsburger verbunden sind, so wird auch dieses Land wie kaum ein anderes schon durch seine natürliche Beschaffenheit an das Stammland unserer Dynastie, an Osterreich gewiesen. Zumeist gegen Süden offen und dahin abfallend, führt es nahezu alle seine Gewässer der Donau zu, und nach Süden gehen die wichtigsten Straßen und Bahnen.

Geographisch nimmt Mähren eine ganz eigenthümlich vermittelnde Stellung ein. Es ist das Bindeglied zwischen dem germanischen Tiefland und den Ostalpen; bei Weißkirchen liegt das uralte Völkerthor, durch welches ebenso die staatenbildenden Schaaren der Kelten, Germanen und Slaven nach Süden zogen, wie auch die staatenverwüstenden Mongolen einbrachen. Mähren vermittelt ferner die Verbindung zwischen Böhmen und Niederösterreich einer- und zwischen Böhmen und Ungarn anderseits, und so stand es denn auch durch seine Geschichte mit diesen Ländern seit jeher in den innigsten Beziehungen.

Bei alledem ist aber Mähren zugleich ein geographisch selbständiges Gebiet: im Westen bildet der böhmisch-mährische Höhenzug, im Norden das Gesenke und im Osten ein

Theil der Karpathen die natürliche Landesgrenze, und wenn auch im Süden die Thaya nicht als ein eigentlicher Abschluß angesehen werden kann, so erheben sich doch in der Nähe jener Gegend, wo die zur Donau eilenden Gewässer wie die Rippen eines Fächers sich vereinigen, die Polauer Berge als ein natürlicher Grenzstein oder besser gesagt, als ein weithin sichtbarer hochaufragender Wartthurm, der anzeigen soll, daß hier das Burggebiet von Mähren beginnt.

In Bezug auf die Bodengestaltung finden wir daselbst die verschiedenen Formen der Erdbildung vereint, wobei nur die Extreme derselben vermißt werden. Die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Bergriesen der Alpenwelt, öde Hochthäler, wo jede Vegetation erloschen ist, wo Gießbäche und Lawinen tosend und krachend niederstürzen und der Mensch die oft wunderbaren Formen der Felsen und des Eises mit stillem Grauen betrachtet, sind hier nicht vorhanden. Nirgends verliert das Gebirge den Charakter des Lieblichen, welches selbst da noch hindurchschimmert, wo sich die Berge zu imposanteren Massen wie im Norden und Osten aneinanderreihen. Aber auch die Ebenen dehnen sich nirgends so weit aus, daß das Auge nichts als eine Fläche erblickt, sondern es wird überall vom flachen Lande aus auch dessen gebirgige Umrandung gesehen. Überall herrscht frisches, pochendes Leben, nirgends hört die Vegetation, wenn sie auch manchmal einförmig wird, ganz auf, überall kann sich der Mensch häuslich niederlassen. Will er jedoch, gedrückt von Sorgen und beladen mit Kummer, die Gesellschaft fliehen und mit sich und seinem Schmerz allein sein, so findet er auch hierzu Orte genug; selbst die Einsamkeit eines Urwaldes mit seiner düsteren und ergreifenden Pracht kann er genießen.

Einen besonderen Reiz gewährt die Abwechslung von Acker-, Wiesen- und Waldland, wozu sich in dem südlichen Theile auch Weingärten gesellen. Die Wälder bedecken etwa ein Viertel der Bodenfläche und bilden hier und da große zusammenhängende Complexe; besonders ist dies in dem Gesenke und in den Karpathen der Fall, allein auch im Innern des Landes, wie z. B. nördlich von Brünn, liegt ein Waldgebiet von sehr bedeutender Ausdehnung.

Der westliche und nordwestliche Theil von Mähren gehört einer Bodenerhebung an, welche man gewöhnlich das böhmisch-mährische Bergland, richtiger aber das böhmisch-mährische Plateau nennt. Dasselbe besteht größtentheils aus Granit, Gneiß und Glimmerschiefer, denen sich am Ostrande die Schichtgesteine des Rothliegenden, sowie die der Culm- und Devonformation, von dem Brünnner Syenitzug durchbrochen, anschließen; es erscheint gegen Osten und Südosten durch eine Linie begrenzt, welche von Hohenstadt über Müglitz, Proßnitz und Wischau nach Brünn und von da in südöstlicher Richtung bis an die Grenze Niederösterreichs läuft.



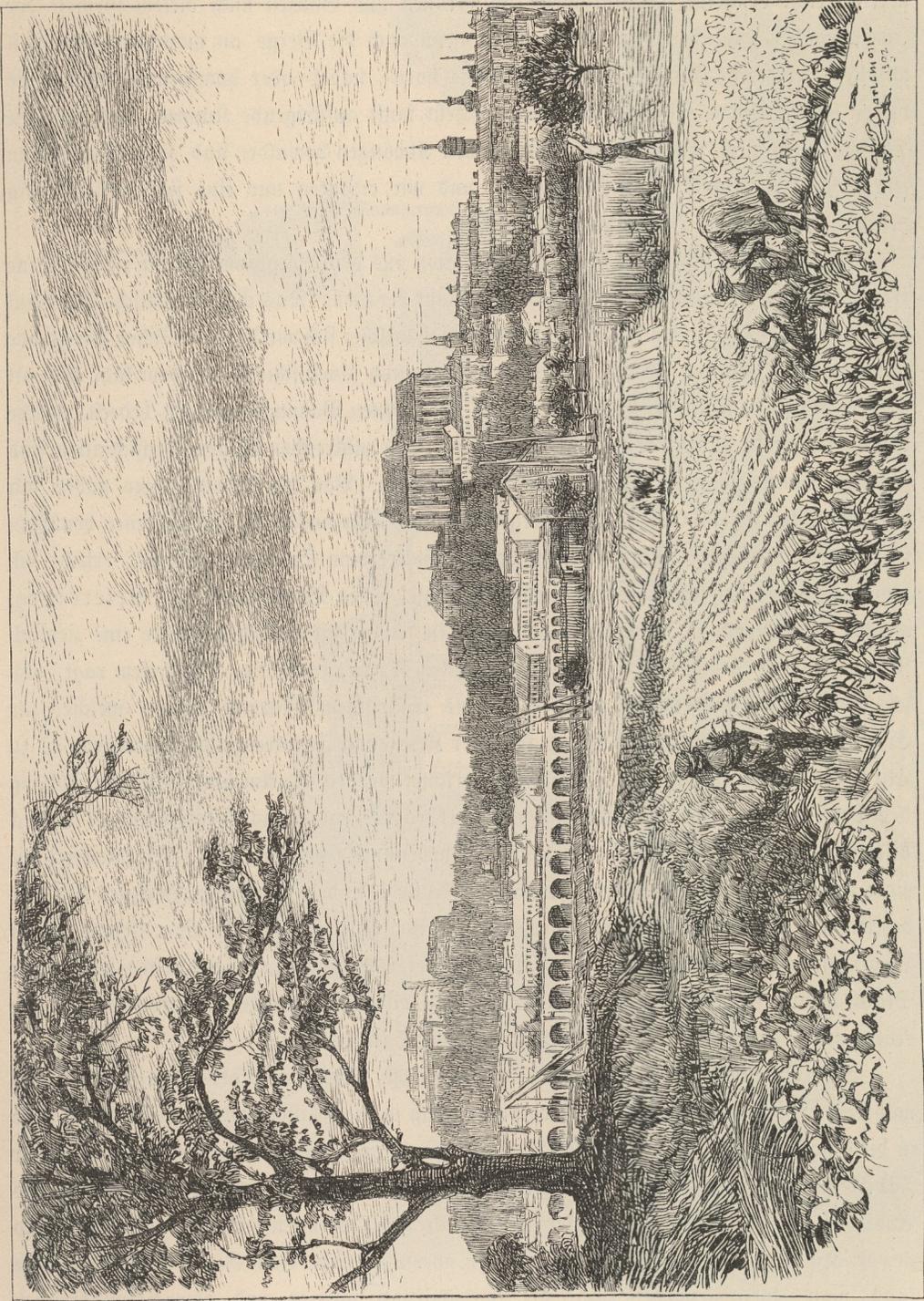
Die Landeshaupffstadt Brinn von Norden gesehen.

W. G. Schenk

Ueber dieses Plateau zieht in der Nähe der politischen Landesgrenze von Mähren und Böhmen in vielen Windungen und mit der Hauptrichtung von Süd-West nach Nord-Ost in einer mittleren Seehöhe von 500 bis 600 Meter im südlichen und 400 bis 500 Meter im nördlichen Theile die Hauptwasserscheide Europas, welche hier die Gewässer des Elbegebietes von dem der Donau trennt. Häufig führt sie über ganz unbedeutende Bodenanschwellungen, so daß der Übergang aus einem Stromgebiet in das andere oft ganz unmerklich ist. Die Flüsse, welche in der Nähe der Wasserscheide entspringen, nehmen in ihrer Hauptrichtung den Lauf gegen die Posauer Berge, in deren Nähe sich die größten derselben vereinigen und der March zueilen. Während daher die Thaya in ihrem Mittel- und Unterlaufe eine zumeist östliche Richtung einschlägt, fließt die Tglawa, abgesehen von ihrem Oberlaufe, in südöstlicher und die Zwittawa, sowie die untere Schwarza in rein südlicher Richtung.

Das Gefälle aller Gewässer dieses Plateaus ist nicht besonders groß, weil sich das Land nur allmählig senkt, was sich aus dem Unterschiede der höchsten Berge in der Nähe der böhmischen Grenze von etwa 800 Meter gegenüber denen in der Nähe jener Umgrenzungslinie des Plateaus ergibt, woselbst, z. B. nicht weit von Brünn, noch Erhebungen von über 500 Meter vorkommen. Wenn nun zugleich beachtet wird, daß die absolute Höhe der Flußthäler in der Nähe der Hauptwasserscheide 500 bis 600 Meter, dagegen in der Nähe von Znaim, Eibenschitz, Brünn nur etwa 200 Meter beträgt, so muß es ganz erklärlich werden, daß der landschaftliche Charakter gegen den Ausgang der Flußthäler großartiger und abwechslungsreicher ist als in den höheren Theilen dieses Plateaus; denn während hier das Land nur allmählig von den Ufern der Bäche und Flüsse emporsteigt und selbst in größerer Entfernung von diesen selten mehr als 100 Meter höher gelegen ist, was also sanfte Neigungen und ein mehr welliges Terrain bedingt, ragen dort die Berge entweder unmittelbar aus den Thälern oder wenigstens in der nächsten Nähe derselben oft mehr als 200 Meter über die Thalsohle empor.

Dies zeigt sich insbesondere in dem Gebiet nördlich von Brünn, woselbst auch noch andere Ursachen mitwirken, eine beinahe vollkommene Berglandschaft von abwechslungsreicher Schönheit zu schaffen. Einerseits bilden nämlich die Schwarza und Zwittawa zwei tiefe Hauptthäler, in welche zahlreiche von kleineren und größeren Bächen durchfurchte Seitenthäler münden, wodurch das ganze Gebiet in eine große Menge von Berggruppen und Bergrücken aufgelöst wird, andererseits verursacht auch die größere Verschiedenheit der hier auftretenden Gebirgsarten eine größere Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung. Mit steil abstürzenden und zerklüfteten Felsen, engen Thälern und zahlreichen Höhlenbildungen wechseln sanft aufsteigende Berggruppen und liebliche Thalweitungen, wodurch der Name „Mährische Schweiz“, welcher diesem Theile der Berglandschaft gegeben wurde, ganz

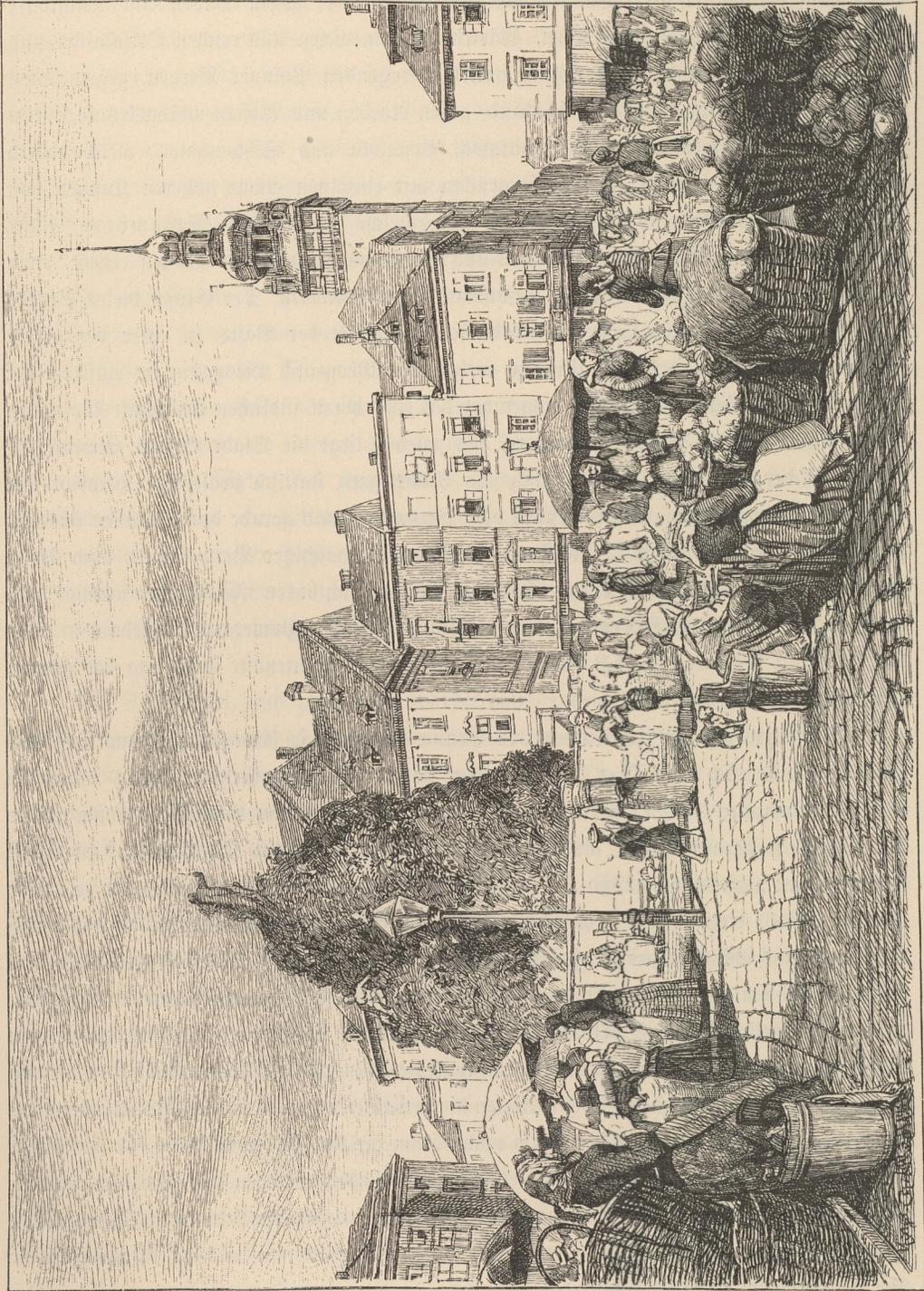


Die Landeshauptstadt Brinn von Siben gesehen.

gerechtfertigt erscheint. Doch bleibt im Großen und Ganzen auch diesem Gebiete der Charakter der Hochebene gewahrt; denn wenn auch die Berge an manchen Orten steil abfallen, so ist ihr Gipfel dennoch nirgends horn-, nadel- oder domförmig, sondern sie bilden oben meistens mächtige Ebenen oder sehr sanft aufsteigende Kluppen, und weil die Thäler gewöhnlich ziemlich eng und an den Abhängen bewaldet sind, so sieht man von einem höheren Punkt über sie hinweg, und wir erblicken nur eine sich wellenförmig hebende und senkende Hochebene.

Dort, wo die Schwarzawa und Zwittawa aus dem Berglande hinaus in die Ebene treten und sich einander nähern, liegt die Stadt Brünn. Das charakteristische Merkmal derselben ist der Spielberg, der vorletzte Hügel, welcher sich von dem nördlichen Berglande zwischen die genannten Flüsse vor ihrer Vereinigung hineinschiebt. Ehedem kahl und mit starken Befestigungen versehen, ist er jetzt mit schönen Baumpflanzungen bedeckt, welche besonders auf der Nord- und Ostseite gedeihen, von zahlreichen Wegen durchschnitten sind und den Spaziergängern kühlen Schatten gewähren. Von den Befestigungen haben sich bloß die Schanzen am Gipfel des Berges erhalten, über welche die als Kasernen benützten Gebäude emporragen. Durch einen breiten Sattel vom Spielberg getrennt, erhebt sich südöstlich davon der letzte etwas niedrigere Hügel jenes Berglandes, der Petersberg, welcher die thurmlose Domkirche trägt und in seinem südwestlichen Theile eine ziemlich steil abfallende Stufe bildet, den sogenannten Franzensberg. Auf diesem ragt, von schönen Anlagen umgeben, ein Obelisk aus mährischem Marmor empor, welcher zur Erinnerung an die glückliche Beendigung der Kriege mit Frankreich unter Napoleon I., zu Ehren Kaisers Franz I., im Jahre 1818 errichtet worden ist. Am nordwestlichen Abhang des Petersberges liegt der abschüssige Krautmarkt, ein etwas unregelmäßiges Viereck bildend, in dessen Mitte sich ein steinerner Röhrenbrunnen (aus dem XVII. Jahrhundert) mit einer aus roh behauenen Steinen erbauten Grotte befindet, in welcher Herkules den aus der Unterwelt heraufgeschleppten Cerberus an einer Kette festhält. In einer kleinen, gegen Süden gerichteten Sackgasse dieses Platzes, der unbedingt zu dem ältesten Theile der Stadt gehört, steht das Franzens-Museum mit seinen reichen, insbesondere auf die Natur und Geschichte Mährens bezugnehmenden Sammlungen.

Der Spielberg wird von der Stadt im Süden, Osten und Norden umschlossen, und während er sich einem grünen Vorgebirge gleich in die Häusermassen hineinschiebt, sind in diese noch viele andere prächtige Anlagen wie grüne Inseln hineingebettet, wodurch der Fabrikscharakter der Stadt weniger hervortritt, diese selbst ein äußerst freundliches Aussehen gewinnt und die Wolken von Rauch und Qualm, welche den zahlreichen und gewaltigen Fabrikschlotten entströmen, gern übersehen läßt. Vom Gipfel des Spielberges kann man einen großen Theil der landschaftlich schönen und abwechslungsreichen



Der Krautmarkt in Brünn.

Umgebung der mährischen Landeshauptstadt überblicken: gegen Süden eine fruchtbare Ebene mit wogenden Saatsfeldern, Gärten, Wiesen, vielen und reichen Ortschaften und den im Hintergrunde scheinbar ganz isolirt aufragenden Polauer Bergen, gegen Osten ein welliges, reich angebautes Hügelland, gegen Norden und Westen walddgefrönte Höhen und die herrlichen Thäler der Zwittawa, Ponawka und Schwarzawa, welche durch mäßig hohe, oben ziemlich flache Bergrücken mit einzelnen etwas höheren Kuppen von einander getrennt sind. Unter diesen ist eine, welche den Namen „Stromberg“ führt und sich auf dem zwischen der Ponawka und Zwittawa hinziehenden Rücken erhebt, etwa eine Stunde nördlich von Brünn, besonders bemerkenswerth. Der Gipfel dieses Berges (404 Meter) bildete nämlich den nördlichen Endpunkt der Basis zu einer der ersten Gradmessungen in Oesterreich-Ungarn, welche der Geograph Liesganig im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia 1765 ausgeführt hat und deren südlichen Endpunkt Warasdin in Kroatien bildete. Vom Stromberg aus gesehen liegt die Stadt Brünn ziemlich tief und selbst der Spielberg, welcher sich von Süden ganz stattlich präsentirt, erscheint nur als ein niedriger Hügel. Nordwestlich vom Stromberg und gerade drei Stunden nördlich von Brünn ragt der durch seine Form auffällige Svinoschitzer Berg empor, vom Volke Babilom genannt, mit einem schroffen, weithin sichtbaren Felskamm, welcher aus gewaltigen Blöcken und Platten eines röthlichen Quarzconglomerates aufgebaut ist. Der höchste Punkt desselben (563 Meter) ist zugleich die bedeutendste Erhebung der ganzen Umgebung von Brünn.

Verfolgen wir die Zwittawa von Brünn aufwärts, so bewegen wir uns noch eine Stunde in einer sich allmählig gegen Norden immer mehr verengenden Ebene, indem die flachen Höhenzüge, in welche das böhmisch-mährische Plateau ausläuft, immer näher an den Fluß herantreten, bis derselbe oberhalb Dbrán ganz eingeengt und zu vielen Krümmungen gezwungen wird. Je weiter man in das enge Thal vordringt, desto reizender wird es. Bald treten steile, zerrissene Felsen, in deren Spalten und Rissen doch noch Gesträuche und Bäume Wurzel gefaßt haben, an den Fluß heran, bald sind die Thalwände ganz mit dichtem Wald bedeckt, bald ziehen sich an denselben, wenn sie weniger steil sind, Wiesen und Felder hinan. Entlang des Flusses führt eine Straße, der Fürstenweg genannt, alle Windungen desselben mitmachend, während die Eisenbahn dieselben mittelst kürzerer und längerer Tunnels vermeidet. Öfters treten die bewaldeten Höhen so nahe aneinander, daß neben dem eingeengten Flußbett kaum noch Raum für den Fahrweg bleibt, ja manchmal mußten für denselben sogar die Seitenfelsen des Thales durchbrochen und gesprengt werden. Durch die Krümmungen des Flusses und die denselben einschließenden Bergreihen werden viele Thalkessel gebildet, welche nur dort etwas größer sind, wo, wie bei Adamsthal, die Bergreihen mehr auseinandertreten.

Adamsthal selbst, drei Stunden nördlich von Brünn entfernt, ist äußerst malerisch gelegen. Während am rechten Zwittawa-Ufer der Thahang, mit dichten Laub- und Nadelwäldern bedeckt, ziemlich steil mehr als 200 Meter über die Thalsohle emporragt und eben nur den nothwendigen Raum für das Geleise der Bahn gewährt, breitet sich am linken Ufer eine kleine, mit saftigen Wiesen bedeckte Niederung aus, an welche sich ein allmählig ansteigendes Terrain mit schönen Gartenanlagen, prächtigen Landhäusern, einer gothischen Kirche sammt Pfarrhaus und Schule und den sonstigen Häusern des Ortes anschließt. Dann aber steigt der Thahang steiler empor, und auf einem etwas vorspringenden Berge desselben, dem Spitzberg, blickt aus den Baumkronen in einer Höhe von 491 Meter ein Aussichtsturm hervor, von dem man eine herrliche Rundsicht und einen prachtvollen Einblick in das tief zu den Füßen des Beschauers gelegene Zwittawathal genießt. Steigt man den rechtsseitigen steilen Thahang auf einem Serpentineweg empor, so gelangt man durch prächtigen Hochwald in einer Stunde nach Wranau, einem Dorfe, welches wegen seiner hohen (455 Meter über dem Meere) und rings von duftenden Nadelwäldern eingeschlossenen Lage ein beliebter Sommeraufenthalt der Brüinner ist. Wegen eines Marienbildes, das bei der Zerstörung und Verbrennung der in der Nähe gelegenen Burg Rovýhrad durch die Schweden im dreißigjährigen Kriege unverfehrt geblieben war und dann nach Wranau gebracht wurde, ist dies zugleich ein berühmter Wallfahrtsort geworden.

Bei Adamsthal, und zwar dort, wo die dampfendem Schloten und der Lärm der Arbeit eine Maschinenwerkstätte vermuthen lassen, mündet von Osten her der Kiriteinerbach in die Zwittawa. Das von demselben durchrauschte Thal bietet dem Auge durch die abwechselnden Bilder einer theils wilden und düsteren, theils lieblichen und anmuthigen Landschaft einen hohen Genuß. Bald über herrliche Wiesen, bald unter schattigen Buchen führt der Weg an aufgelassenen Hochöfen, Eisenhämmern, Pulverstampfen und malerisch gelegenen Mühlen vorüber in das liebliche Josefsthal zur sogenannten Schweizerhütte, in deren Nähe die Evagrotte gelegen ist, der Anfang eines weit verzweigten Höhlengebietes. Etwas weiter gelangen wir am rechten Ufer des Baches zu einer steil abstürzenden 40 Meter hohen, grauweißen, waldgefrönten Felsenwand, der Becziškala, an deren Fuße sich eine gewaltige, portalartige Schlucht aufthut, der Eingang zu einer bedeutenden Höhle. Durch eine 50 Meter lange, 20 Meter breite und durchschnittlich 12 bis 16 Meter hohe Halle gelangt man in einen 320 Meter langen Hauptgang von 3 bis 18 Meter Höhe und wechselnder Breite, von dem noch mehrere Seitengänge abzweigen. Mit einer Lampe oder Fackel kann man ohne Gefahr die verschiedenen theils domartigen Säle und Räume, theils immer mehr sich erniedrigenden und verengenden Gänge, deren zerklüftetes Gestein keilsförmig über dem Haupte hängt, durchwandern und

die mannigfaltigsten Gestalten, welche die Gewässer seit Jahrtausenden ausgegagt haben, bewundern. Steigt man rechts von dieser Höhle einen Fußpfad empor, so gelangt man in eine Felsgrotte, welche einem hohen Saale oder einer Kapelle ähnlich ist und daher auch der steinerne Saal oder Tempel genannt wird.

Etwa eine Stunde von der Beziskala südöstlich liegt im Kiriteinerthal die Höhle Vypustek (Durchgang), wahrscheinlich so genannt, weil sie zwei Eingänge hat, welche den vorderen Theil derselben miteinander verbinden. Die Höhle gehört zu den längsten Höhlen Europa's und besteht aus einem wahren Labyrinth von unterirdischen Gängen und Sälen, so daß man ohne Führer nur schwer den Rückweg finden kann. Da sie überdies eine Menge von Abgründen besitzt, aus denen das Brausen unterirdischer Gewässer unheimlich herauftönt, so kann sie ohne kundigen Führer und sehr gute Beleuchtung gar nicht besucht werden. Die blendend weißen Tropfsteine und Kalkspate verleihen ihr einen ganz besonderen Reiz.

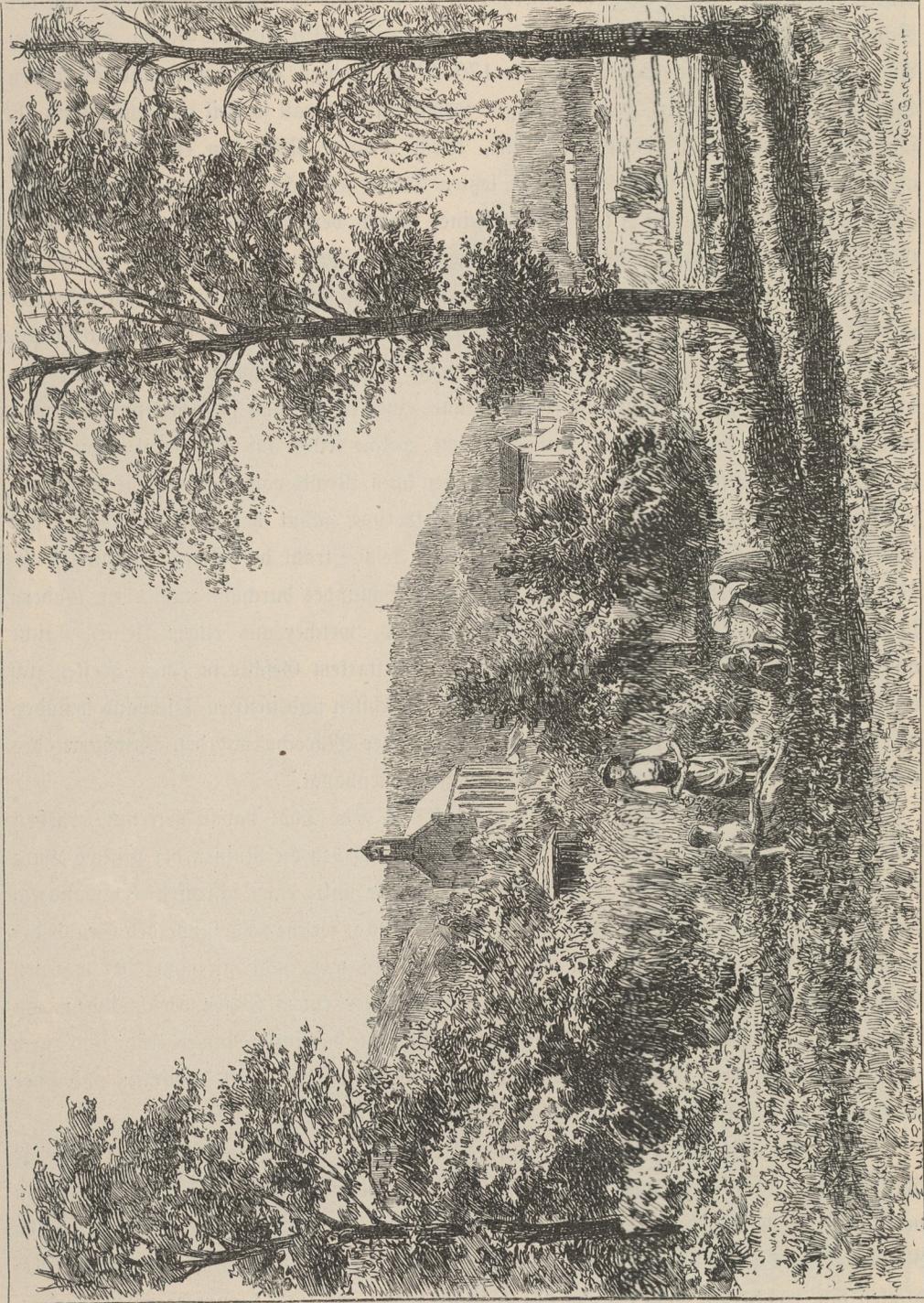
Wandern wir die Zvittawa entlang von Adamsthal aufwärts, so gelangen wir nach drei Viertelstunden an den Fuß des Novýhrader Berges, welcher den Fluß zu einem großen Bogen westwärts nöthigt, den die Bahn durch einen sehr langen Tunnel vermeidet. Auf dem Gipfel dieses steil aufragenden und bis auf kleinere Stellen heinabe durchaus mit Wald bedeckten Berges befinden sich die Ruinen der alten Burg Novýhrad. Mit Entzücken schweift von hier der Blick auf das von der Bahn durchzogene, tief unter dem Beschauer gelegene Flußthal, aus dem der düstere Eingang eines Tunnels entgegenschaut, auf die ringsum sich erhebenden dicht bewaldeten Berge, auf das freundliche mit Aekern bedeckte Hügelland von Blansko und bleibt etwas länger an dem kleinen holzgedeckten Kirchlein von Katharein haften, welches aus einem rechten Seitenthale der Zvittawa herüberschaut.

Etwa drei Kilometer nördlich von Novýhrad mündet links in die Zvittawa der Pankva-Bach, dessen Thal eine solche Menge von Naturschönheiten vereinigt, wie sie kaum irgendwo anders in Mähren zu finden sind. Wenn wir von der Eisenbahnstation Blansko aus in dieses Thal treten, so befinden wir uns für einige Zeit mitten in der lärmenden Welt der Arbeit und des Erwerbes. Das Pochen der Hämmer, das Kreischen der Maschinen, das Pusten und Pfeifen des Dampfes tönt aus den verschiedenen fürstlich Salm'schen Eisenwerken, welche sich hier befinden, an unser Ohr. Anfangs zeigt das Thal keine besondere Eigenthümlichkeit, die dasselbe begrenzenden Höhen sind nicht bedeutend und theils mit Wald, theils mit Feldern bedeckt. Je weiter wir aber aufwärts wandern, desto ruhiger, aber auch großartiger wird seine Natur. Nach einer zweistündigen Wanderung gelangen wir zur Steinmühle, welche äußerst malerisch an der Vereinigung des Pankva-Thales mit dem Dürre Thal liegt. Dieses zweigt von dem ersteren mehr gegen

Osten ab, ist gegen drei Viertelstunden lang und besitzt, wie schon sein Name sagt, keine Quelle und keinen Bach. Steile, weiße Felsenwände, in denen hier und da der Eingang zu einer Höhle sichtbar ist, begrenzen es, aber aus den Spalten und Ritzen des Gesteins wuchert reichliches Gestrüpp und riesige Tannen und Fichten haben ihre Wurzeln in dasselbe hineingetrieben, während die Thalsohle von saftig grünem Rasen überzogen ist. Dieser Contrast zwischen dem weißen Gestein und dem tiefen Grün der Pflanzen bringt eine höchst malerische Wirkung hervor. Immer neue Felsengruppen thürmen sich in wechselvollen Gestaltungen empor, deren schönste die sogenannte Teufelsbrücke ist, ein natürlicher Felsenbogen, welcher zwei Klippen in schwindelnder Höhe miteinander verbindet, und den man aus der Ferne gesehen für die Reste einer gewaltigen Felsenburg halten könnte.

In dem obersten Theile dieses Thales hört der Baumwuchs auf und es geht allmählig in ein ödes Plateau über, das sich von hier bis Sloup erstreckt und an den Karst erinnert, dem es wunderbar gleicht. Es befinden sich daselbst viele trichterförmige Vertiefungen, welche das Regenwasser aufnehmen und in das zerklüftete Gestein des Bodens versickern lassen. Die Gewässer, welche aus dem östlich und nördlich davon gelegenen Grauwackengebiete kommen, verlieren sich in Erdlöchern und Höhlen. So stürzen die Wässer, welche sich bei Ostrov in einigen kleinen Teichen vereinigen und dann eine Mühle treiben, unmittelbar vom Mühlrade aus in Löcher. In ähnlicher Weise verschwindet auch der weiße Bach (Bílá voda) bei Holstein und der Luhabach bei Sloup. Das Volk glaubt daher, daß sich unter diesem Gebiet ein großer unterirdischer See befinde, welcher alle Tagewässer aufnehme und dessen Ausflüsse an anderen Orten wieder zu Tage treten. Jedenfalls ist der Bergrücken, welcher das Dürre Thal von dem oberen Punkva-Thal trennt, von unterirdischen Wasserläufen ganz durchwühlt und von einer Unzahl von Höhlen und Grotten durchzogen. Ununterbrochen nagt das Wasser seit Jahrtausenden an dem Kalkgestein und hat hier und da eine Höhle über der anderen geschaffen. Öfters wurden dann die trennenden Decken durchbrochen, es erfolgten Einstürze von Wänden und Zusammenbrüche, die Ursache jener erwähnten trichterförmigen Bodenvertiefungen, welche an die Dolinen des Karstes erinnern.

Auf solche Weise ist jedenfalls auch der gewaltigste Erdsturz dieses Gebietes, die Macocha, entstanden. Durch einen freundlichen Hochwald, nordwestlich von dem Dorfe Bilimovitz aufsteigend, gelangt man, ohne daß irgend welche Anzeichen von etwas Besonderem oder ungewöhnlich Großartigem vorhanden wären, ganz unerwartet an den Rand eines schauerlichen Abgrundes. Eine grauweiße Felswand stürzt über 130 Meter senkrecht in die Tiefe, so daß kaum Jemand ohne Furcht von der einfachen eisernen Umfriedung, welche an dem äußersten Rande dieses Felsens angebracht ist, in die Tiefe



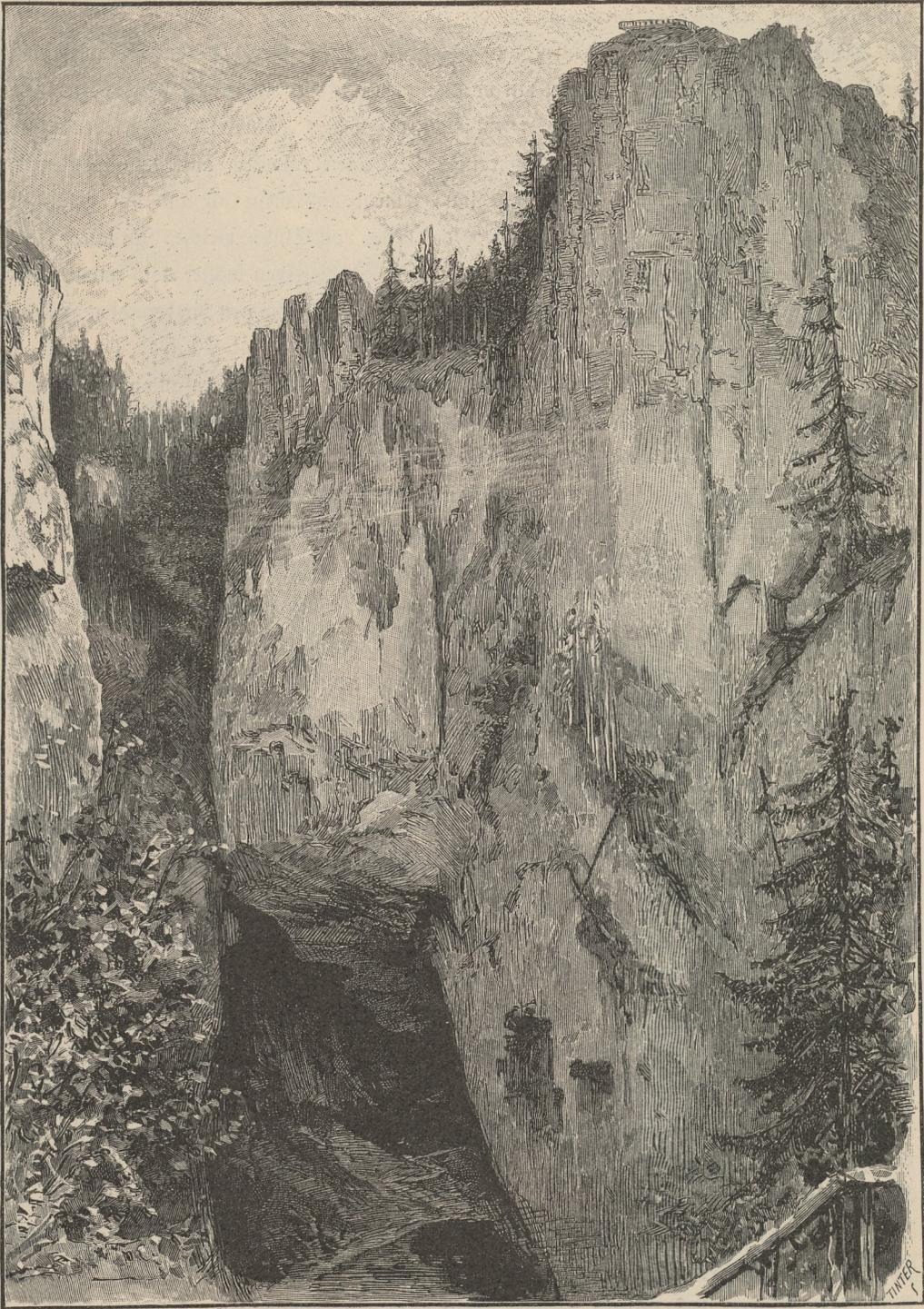
Das Adamskthal.

blicken kann. Wird ein Stein hinuntergeworfen, so dauert es 7 bis 8 Secunden, bis der Schall seines Aufschlagens aus der Tiefe heraufbringt. Die übrigen Felsen, welche den Abgrund, dessen größte oberste Breite 170 Meter beträgt, einschließen und an vielen Stellen Höhlenbildungen zeigen, stürzen jedoch nicht überall so steil wie jene Wand ab, sondern senken sich im obersten Theile, durch mehrere Risse von einander getrennt, allmählig zur Tiefe und werden erst im letzten Drittel senkrecht oder sogar überhängend. In den Spalten und Klüften des Gesteines haben verkrüppelte Bäume und wirres Gesträuch Wurzel gefaßt, an einigen weniger steil abfallenden Stellen ist der Boden mit Tannen bewachsen, und wo diese keinen Halt mehr finden, zeigen sich Farnkräuter und Moose, wodurch eine erfreuliche Abwechslung in das Grau der Felsen gebracht wird.

Links von der erwähnten Aussichtswarte führt ein Fußweg auf die Nordseite dieses Erdsturzes zur sogenannten Brücke hinab, einer kleinen aus Holz erbauten Terrasse, von welcher man die erhabene Naturschönheit, welche selbst auf Humboldt einen tiefen Eindruck machte, besser überschauen und genießen kann. Rechts von uns steigt die Felswand schroff und steil zu schwindlicher Höhe und unter uns gähnt der düstere Schlund mit seinen graufigen Höhlen empor, in welche noch kein Strahl der Sonne gedrungen ist. Von hier aus bemerken wir, daß der Grund des Schlundes durchaus nicht eben, sondern hügelig ist und von einem Bach durchströmt wird, welcher aus einem kleinen Teiche an der nordwestlichen Felswand kommt und mit starkem Gefälle in einen zweiten sich ergießt, welcher sich gerade unter der südöstlichen höchsten und steilsten Felswand befindet. Es ist erwiesen, daß dieses Wasser am Grunde der Macocha mit den Gewässern des Strover Gebietes und der Slouper Höhlen zusammenhängt.

Gegenüber der Macocha und nur durch das Öde Thal davon getrennt, erheben sich auf steiler Höhe und rings von dichtem Wald umgeben die Ruinen der uralten Burg Blansko und südlich derselben bricht im engen Thale unter einer schroffen Felswand ein klarer, von Forellen belebter Bach hervor, die Punkva, welche kurz zuvor den Grund der Macocha durchrauscht hat. Allein auch jetzt darf sie sich noch nicht für immer des warmen Sonnenlichtes freuen, sondern muß noch einmal unter einem Felsen verschwinden, um bald darauf in einem herrlichen Thale emporzukommen, das ihren Namen trägt und durch einen ganz besonders üppigen Pflanzenwuchs bemerkenswerth ist, zwischen und über welchem graue Kalkfelsen in mancherlei Formen zu erblicken sind.

Über dem Punkva-Ausfluß hinaus gegen Norden nimmt das Thal das Gepräge öder Wildniß und Zerstörung an, daher auch der Name „Ödes Thal“. Hier und da verengen dasselbe ungeheure senkrechte und furchtbar zerklüftete Felswände, in deren Höhlen Raubvögel ihre sichere Wohnung aufschlagen. Der Weg windet sich zwischen mächtigen Felsblöcken hin, welche vor Zeiten von den Wänden rechts und links heruntergerissen wurden,

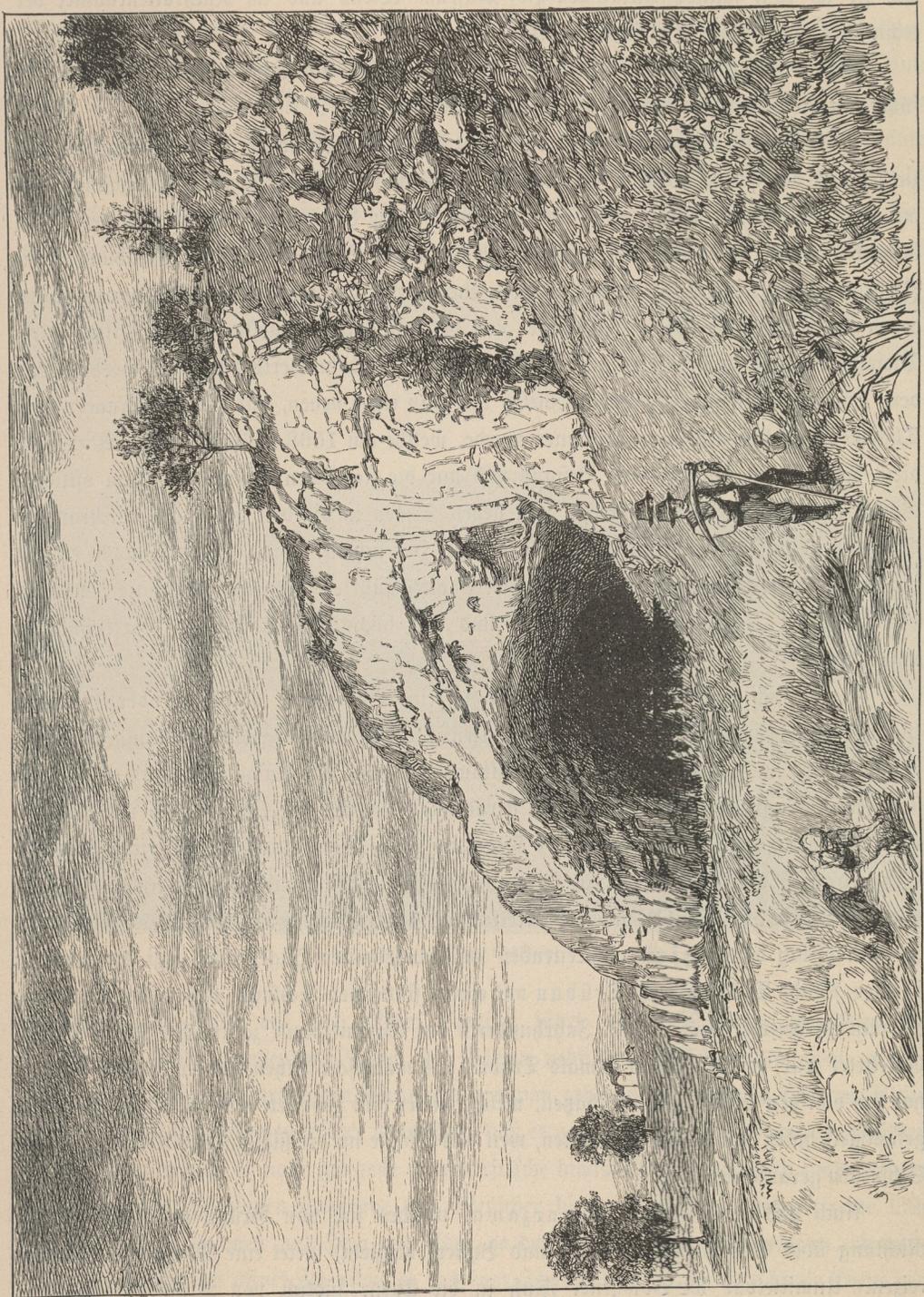


Die Macocha.

und führt an einer Stelle durch eine von der Natur selbst gebaute freistehende Felsenpforte, das Mausoleum genannt. Zwischen und über den Felsen streben schlanke Tannen und Fichten empor und würzen die Luft mit balsamischen Düften. Allein nur selten verirrt sich dahin ein Singvogel, denn es fehlt diesem Thal, gleich dem „Dürren“, das belebende und Leben erhaltende Element, das Wasser. In demselben allmählig aufwärts wandernd, nimmt die Schroffheit der Seitenhänge immer mehr und mehr ab und wir gelangen nach einer Wanderung von einer Stunde in das Thal von Sloup, welches sich durch seine interessanten Höhlenbildungen auszeichnet. Leider sind dieselben bisher noch immer nicht so gewürdigt, wie es ihre Schönheit verdient, durch welche sie den vielbesuchten Höhlen des Karstes würdig zur Seite stehen.

Das Dorf Sloup liegt anmuthig in einer von niedrigen Hügeln umsäumten Thalmulde, welche vom Luhabach durchströmt wird. Folgt man dem Laufe desselben, so gelangt man nach wenigen Minuten zu einem ganz isolirten, von allen Seiten steil aufragenden Felsblock, Hřebenáč genannt. Links von demselben liegt in der mäßig hohen, aber schroff abfallenden Felswand der einem kolossalen Gewölbe gleichende Eingang zu einer der berühmtesten Tropfsteinhöhlen dieser Gegend, welche im Jahre 1880 entdeckt wurde. Ein enger Pfad, öfters über Treppen ziehend, führt aus dem Gange einer schon früher bekannten Höhle in einen großartigen Raum von 60 Meter Länge, 50 Meter Breite und 15 bis 25 Meter Höhe. Boden und Wände sind durchaus mit Tropfsteinen bedeckt. Von der Decke hängen größere und kleinere Stalaktiten in den wunderlichsten Gestalten herab, bald als Nadeln und Zapfen, bald als faltige und zusammengewickelte Tücher oder in sonderbaren runden und knäuelartigen Formen. An den Wänden haben sie die Gestalt versteinertes Wasserfälle mit mehreren unten immer breiter werdenden Kaskaden angenommen und von dem Boden erheben sich Stalagmiten in den verschiedensten Größen: einer hat die Gestalt eines riesigen Candelabers und wird auch so genannt, ein anderer, ungewöhnlich groß und schneeweiß, ist wie ein Springbrunnen gestaltet und erhebt sich in verschiedenen Absätzen bis zur Decke. An einer anderen Stelle ist diese mit dem Boden durch eine Menge von dünneren und dickeren Säulen verbunden. Besonders schön ist ein milchweißer faltiger Stalaktit, welcher wie ein breiter gefalteter Vorhang mehrere Meter tief herabhängt und so dünn ist, daß ein dahinter gehaltenes Licht durchschimmert. Kurz, die Höhle besitzt einen Reichthum an überraschenden und die Phantasie anregenden Bildern, welche auch von der größeren Adelsberger Grotte in Krain nicht übertroffen wird.

Während sich diese neuentdeckte Höhle durch Formenschönheit auszeichnet, sind in anderen bereits länger bekannten großartige Funde von Skeletten vorzüglichlicher Thiere, besonders riesiger Exemplare des Höhlenbären gemacht worden,



Die Stouperhöhle.

wie sie im k. k. naturhistorischen Hof-Museum Wiens und im Naturaliencabinet der technischen Hochschule Brünn zu sehen sind.

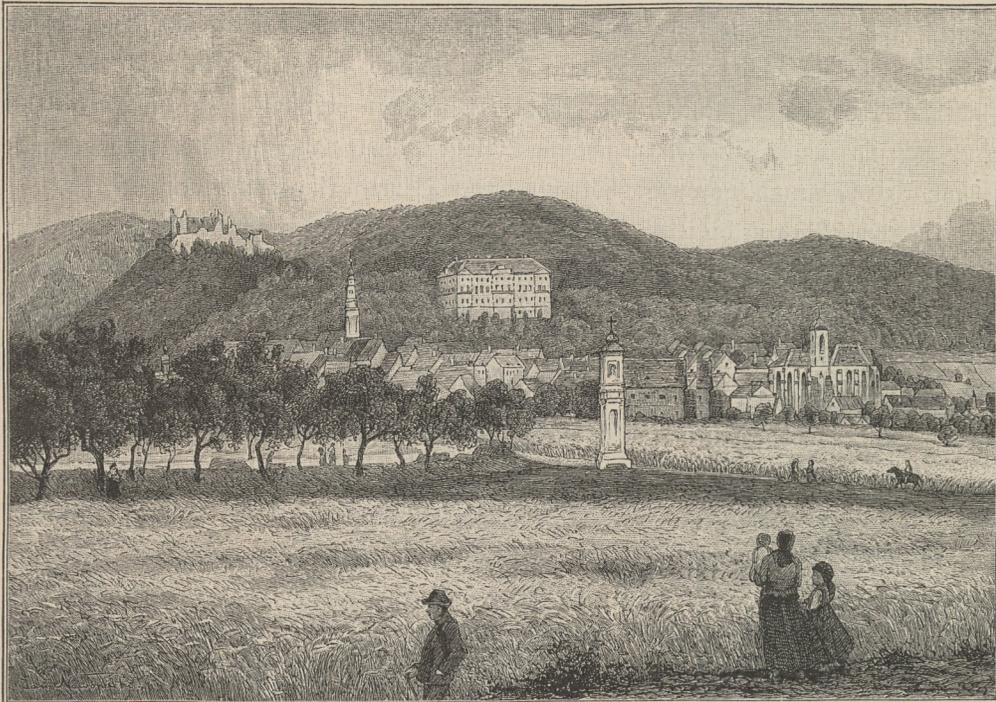
Dieses Gebiet der Zwittawa und ihrer Nebenflüsse nördlich von Brünn bis Blansko führt mit Recht den Namen „die Mährische Schweiz“.

Nördlich von Blansko wird das Thal der Zwittawa breiter, das Waldgebiet tritt zurück und die Ebene sowie die aus ihr rechts und links ansteigenden Berghänge sind mit Feldern bedeckt. Von den linken Seitenthälern dieses Gebietes ist das der Běla bemerkenswerth. An diesem Flüsschen liegt kaum eine Stunde vor seiner Mündung in die Zwittawa eine kleine Stadt, welche ihren Namen von der alten Burg Boskovič führt, deren Entstehung in die sagenhafte Zeit der mährischen Fürsten zurück verlegt wird. Dieselbe war jedoch bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts verfallen, weshalb von dem damaligen Besitzer dieses Gebietes der Bau einer neuen, mit Wällen, Mauern und Thürmen versehenen Burg begonnen wurde, welche um 1568 vollendet ward. Aber auch diese hatte keinen dauernden Bestand und nur die stattlichen Ruinen auf dem östlichen Gipfel des Bergrückens, welcher steil gegen Süden in die von der Běla durchrauschte Schlucht abfällt, erinnern an die ehemalige Herrlichkeit. Diese hat sich noch einmal in dem neuesten ganz modern im Viereck ausgeführten Schloßbau entfaltet, welcher den sanfteren Nordabhang einnimmt und mit höchst geschmackvollen Gartenanlagen umgeben ist.

Nordöstlich von Boskovič erstreckt sich eine Bodensenke bis weit über Gewitsch hinaus unter dem Namen der kleinen Hanna, welcher deren Fruchtbarkeit andeuten soll. Zwischen ihr und dem Thale der Zwittawa befinden sich einige von Nord nach Süd streichende Bergrücken, so der lange geradlinige Kamm des Steinberges und an der Landesgrenze gegen Böhmen der 24 Kilometer lange, stark bewaldete, scharfe Kamm des Schönhengst von 480 bis 520 Meter mittlerer Seehöhe, auf welchem einige Kuppen, wie der Blozdorfer Wald bis 649 Meter und der Hornberg bis 660 Meter aufragen. In dem östlich davon sich ausbreitenden wohl angebauten Hügellande liegt die gewerbfleißige Stadt Mährisch-Trübau mit einem stattlichen Schlosse, das unter Karl von Zerotin im Anfang des XVII. Jahrhunderts der Sammelpunkt zahlreicher Künstler und Gelehrter war, so daß man damals Trübau das mährische Athen nennen konnte. Leider hat sich von den vielen Kunstschätzen, welche dieser fein gebildete und mild gesinnte Edle gesammelt hatte, nur wenig erhalten, weil das Meiste im dreißigjährigen Kriege von den Schweden geraubt wurde.

Auch das Thal der Schwarzawa, welches sich von Brünn in nordwestlicher Richtung über Sebrovič, Romein und Bysterz hinzieht, bietet eine Menge von Naturreizen. Unmittelbar bevor jener Fluß in die Ebene südlich von Brünn hinaustritt,

durchfließt er das in der nächsten Nähe von der Stadt gegen Westen gelegene anmuthige Schreibwaldthal. Die Berge treten hier von beiden Seiten ganz nahe an den Fluß heran und erheben sich besonders rechts von demselben ziemlich steil und reich bewaldet bis über 400 Meter. Am Fuße derselben liegen viele zum Theil sehr stilvoll erbaute Landhäuser inmitten wohlgepflegter Gärten, während ein reizendes Seitenthal, Brühl genannt, mit einer Kunststraße, von welcher sich herrliche Ausblicke in kleine Nebenthäler und weiter in das offene Land südlich von Brünn eröffnen, auf den Rücken des



Stadt und Burg Voskovitz.

Bergzuges zur Bába mit 415 Meter Seehöhe führt. Im Sommer gewähren die im üppigen Grün prangenden Fluren und Gärten nebst den Eichenwäldungen an den Abhängen der kühn aufstrebenden Berge und dem von zahlreichen Rähnen belebten Flusse ein landschaftliches Bild von solcher Lieblichkeit, daß es ganz erklärlich ist, wenn die Städter oft und gern in diese so nahe gelegene Sommerfrische hinausziehen, und daß insbesondere an Sonn- und Feiertagen Tausende von Menschen hierher kommen, um die reine und würzige Luft zu athmen und Herz und Auge an der Schönheit der Gegend zu erfreuen.

Flußaufwärts öffnet sich allmählig das enge Thal und geht in eine breite Ebene mit herrlichen Wiesen und Feldern über, zwischen denen das freundliche Dorf Sebrowitz liegt.

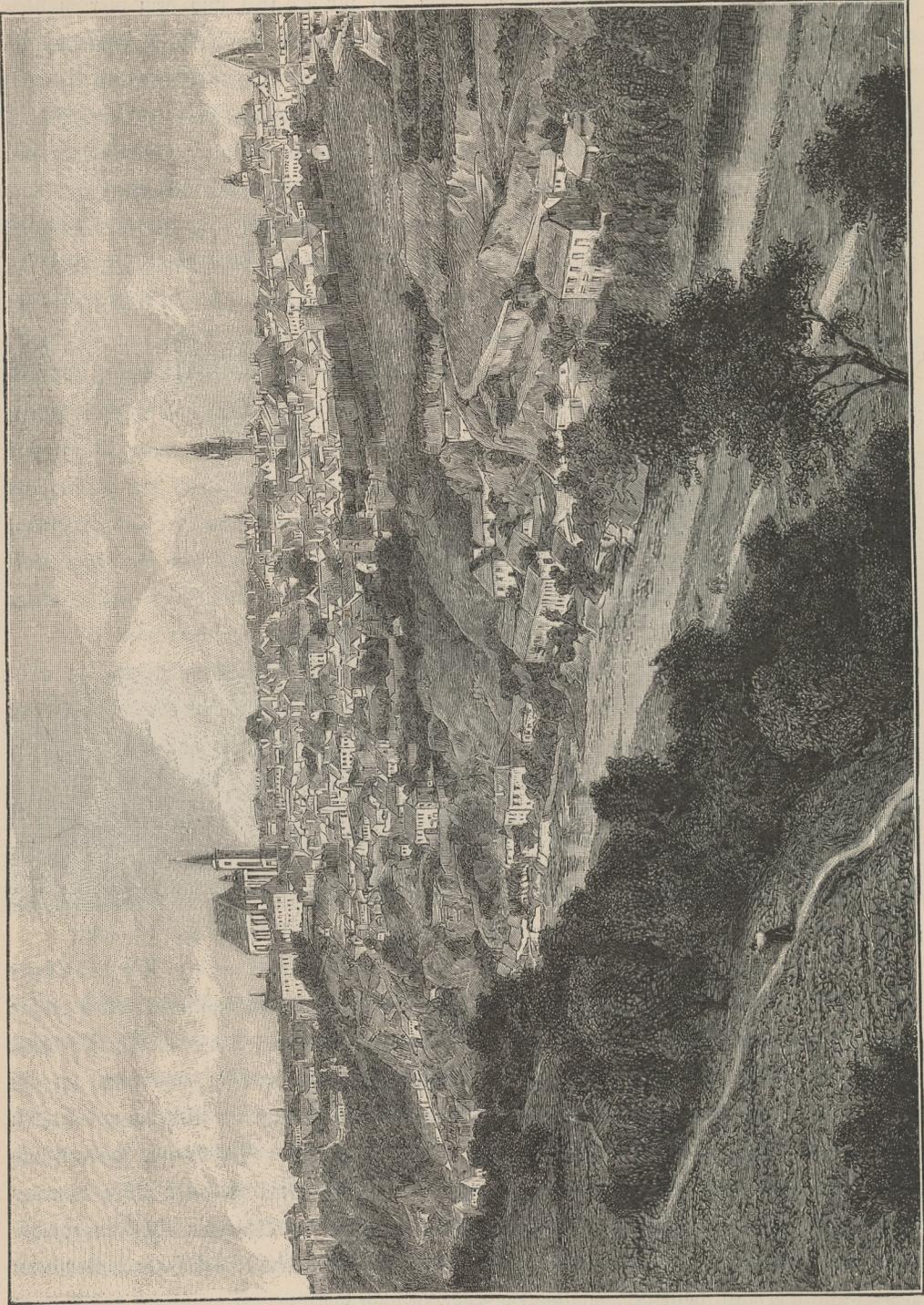
Von da führt die Landstraße in nordwestlicher Richtung immer in der Nähe des Flusses, welcher durch die an ihn herantretenden Berge zu zahlreichen Windungen genöthigt wird, über Komein und Bysterz zu der altherwürdigen, einst landesfürstlichen Burg Eichhorn. Schroff aufsteigende und meist von buschigem Dickicht versteckte Felsen tragen das dicke Gemäuer, das manchen Sturm erlebt hat und um welches oft der Schlachtruf der Feinde ertönte. Der Felsrücken, auf dem die noch immer gut erhaltene und bewohnte Burg steht, ist durch eine tiefe Schlucht in zwei Theile getheilt, welche durch eine steinerne Brücke mit kühn gewölbtem Bogen verbunden sind. Über die gewaltigen Ringmauern ragen uralte Wartthürme, ein massiv viereckiger und zwei runde mit spitzen Ziegeldächern empor. Der Sage nach soll diese Burg Herzog Konrad, welcher um die Mitte des elften Jahrhunderts Mähren beherrschte, erbaut und Eichhorn benannt haben, weil er hier bei einer Raft im Walde von einem schönen Schlosse träumte und beim Erwachen eine ungewöhnlich große Anzahl von Eichhörnern in den Bäumen ringsumher bemerkte.

Nordwestlich von diesem Schlosse liegt der Marktflecken Eichhorn-Bytyška in einer gut bebauten Thalweitung und weiter fluslaufwärts in einer etwas größeren das freundliche Städtchen Tischnowitz am Fuße der mehr als 200 Meter über die Thalsohle aufragenden Květnica, eines bewaldeten Berges, der als Fundort vieler Mineralien bekannt ist.

Von hier aus gegen Norden wird das Thal der Schwarzawa wieder enger, ja es treten die Berge öfter so nahe an den Fluß heran, daß die Straße denselben verlassen muß, wie das zwischen den Dörfern Boratsch und Doubravnik der Fall ist. Bei dem Markte Nedvědíž zweigt sich gegen Westen ein Seitenthal ab, von dessen nördlicher Begrenzung ein steiler zum Theil bewaldeter Felsenhügel aus Glimmerschiefer vorspringt, auf dem die sagenberühmte und stolze Burg Bernstein wie ein Märchen aus alter Zeit herüberschimmert.

Östlich von Bernstein, dem Juwel unter den alten Schlössern Mährens, besitzt das Land den Charakter einer reich bewaldeten Berglandschaft, weil mehrere ausgesprochene Höhenzüge diesen Landstrich in nord-südlicher Richtung durchstreichen und einzelne Bergstöcke von relativ bedeutender Höhe vorkommen, von denen besonders der Sekoř (704 Meter) 7 Kilometer östlich von Bernstein hervorgehoben werden muß.

Wenden wir uns nun zu dem südlichsten Theile des böhmisch-mährischen Plateaus, und zwar dorthin, wo die Getreidefluren desselben in die freundlichen Weingelände Niederösterreichs übergehen. An dieser Grenzlinie liegt die Stadt Znaim, welche selbst den vielgereisten Dichter Seume so anmuthete, daß er in seinem Spaziergange nach Strykus sagt: „Hier möchte ich wohl wohnen, so lieblich und freundlich ist die ganze Gegend selbst unter dem Schnee.“ Das Terrain, auf dem die Stadt erbaut ist, fällt gegen



Stadt Zuzim in der Gegenwart.

Südwesten und Westen in dunklen Gneiszfelsen steil zur Thaya und dem hier in diese einmündenden Granitbach ab, welcher in einer tief eingerissenen Schlucht dahinrauscht, während es sich gegen Südosten terrassenförmig zur Niederung herabsenkt. Diese Lage der Stadt in Verbindung mit den Resten mittelalterlicher Bauten, deren graues Mauerwerk und trozige Thürme sich von den in nächster Nähe davon errichteten neuen Gebäuden seltfam abheben, mit den dem Felsen abgerungenen Spazierwegen und den vielen Zier- und Weingärten gewährt einen Herz und Auge erfreuenden Anblick. Eine reizende Aussicht gewährt der Bräuhausgarten der Stadt, dessen Brüstung an dem Rande der hier fast senkrecht zur Thaya abstürzenden Felsen erbaut ist. Der Blick schweift von hier nach Südosten über die Häuser der unteren Stadt, über die kühn in der Höhe von 45 Meter den Fluß übersezende Eisenbahnbrücke der Nordwestbahn und über reichbebaute Gelände bis zu dem großartigen, in einem schönen Parke gelegenen Gebäude von Klosterbruck, einem ehemaligen Kloster, in dem früher die k. und k. Genie-Akademie untergebracht war und welches jetzt als Kaserne verwendet wird, während flussaufwärts der sogenannte Rabenstein, eine Masse gewaltiger Felstrümmer, am linken Thaya-Ufer entgeschaut und gegen Nordwesten die tief eingerissene Schlucht des Granitbaches der Landschaft eine gewisse Düsterei verleiht, welche jedoch sofort durch den Anblick der jenseits dieser Thalschlucht hochgelegenen freundlichen Probstei Pölktenberg gemildert wird.

Das Thayathal von Znaim aufwärts ist durch viele Naturschönheiten ausgezeichnet. Der Fluß schlängelt sich mäanderrförmig bald zwischen steil abstürzenden nackten Felsen, bald wieder zwischen bewaldeten Bergrücken dahin, während von den Thalhöhen Burgen und Schlösser auf den Wasserspiegel niederschauen, wie Neuhäusel, Hardegg (Niederösterreich), Frain und Freistein. Von der Höhe der erstgenannten Burg kann man den vielgewundenen Lauf der Thaya am deutlichsten erkennen. Dieselbe wird nämlich von drei bewaldeten Hügeln gezwungen, sich um diese in den wunderlichsten Krümmungen herumzuwinden, so daß man von hier aus drei verschiedene Flüsse zu sehen glaubt.

Als der Glanzpunkt des Thayathals kann Frain bezeichnet werden. Ein 145 Meter hoher, senkrecht zum Flusse abfallender und auf drei Seiten unzugänglicher Felsen mußte in den Zeiten roher Gewalt zur Errichtung einer Burg einladen. Die natürliche Festigkeit brauchte man nur wenig durch künstliche Vertheidigungsmittel zu ergänzen, um ein Ritterschloß zu schaffen, das als uneinnehmbar gelten konnte. Als die Bedeutung der alten Ritterburgen schwand, verfiel die von Frain doch nicht ganz der Zerstörung, sondern aus ihren Ruinen erblühte neues Leben. Neben und auf den Resten der alten Burg, von der außer einigen Mauern und zwei gegen den Fluß zu gelegenen Thürmen nichts mehr vorhanden war, wurde am Ausgang des XVII. und im Anfang des XVIII. Jahrhunderts ein neues Schloß erbaut, dessen imposantem Äußeren auch die innere Einrichtung und Anlage

entspricht. Die Aussicht von der Höhe des Schlosses auf das von hohen und steilen Bergen eingeschlossene Thal, in dessen Tiefe die Thaya den am jenseitigen Ufer reizend gelegenen Marktflecken im engen Bogen umarmt, um sich dann zwischen weiteren Felsen und Schluchten hindurchzuwinden, und auf die mit dunklen Wäldern bedeckten Höhen der Umgebung ist wunderschön.

In dem östlich von Frain am linken Thaya-Ufer zum Flusse steil abfallenden Thalhang befindet sich eine Schlucht, Eisleiten genannt, welche mit über- und durcheinander geworfenen Gneisplatten bedeckt ist, in deren engen Spalten selbst im Hochsommer Eis zu finden ist.



Das Thayathal bei Frain.

Wenn man aus dem lieblichen Thayathal hinauf nach N Norden wandert und aus den thaurischen Wäldern nach etwa zwei Stunden hinaustritt in die Gegend von Schönwald-Frain, der zweiten Station der österreichischen Nordwestbahn nordwestlich von Znaim, so kann man es kaum begreifen, daß man sich in der nächststen Nähe einer so lieblichen Landschaft, wie wir soeben gesehen, befindet; denn die Gegend ist nun ziemlich einförmig geworden. Vor uns liegt das böhmisch-mährische Plateau mit seiner welligen Beschaffenheit, infolge deren sich nirgends ein bedeutender Gesichtskreis eröffnet. Die niedrigen und kurzen Berggrüden und deren sanfte Abdachungen sind entweder glegleich dem übrigen Boden mit Kartoffeln, Hafer und Korn bebaut oder tragen dunkle Nadelwälder; wo der magere

Boden für Feldfrüchte weniger geeignet erscheint, dehnen sich große Hutweiden aus, was die Melancholie der ganzen Gegend nur noch erhöht. Auch die Städte und übrigen Ortschaften dieser Gegend bieten keinen besonderen Reiz und nur da und dort wird unser Blick etwas mehr gefesselt, wie z. B. nordwestlich von Sarměřiz, wo das alte Schloß Sadek, welches schon in der Husitenzeit eine Rolle spielte, durch seine dominirende Lage auf einem ziemlich isolirten Berg hervortritt.

Betrachten wir noch kurz das vierte und mittlere der Hauptthäler, welche das böhmisch-mährische Plateau durchschneiden, nämlich das der Iglawa, so finden wir, daß dasselbe ärmer an Reizen und im ganzen ziemlich einförmig ist, weil es gerade in der Mitte des wenig Abwechslung bietenden Plateaus liegt. Der Oberlauf dieses Flusses an der Grenze von Böhmen und Mähren geht durch schmale Wiesengründe, an welche sich ein flachwelliges Hüggelland von der soeben geschilderten Beschaffenheit anschließt. Hier und da treten die bewaldeten Hügel mit steilerem Abfall bis an den Fluß selbst heran, denselben einengend, ohne daß aber in dieser Umrandung größere Einbuchtungen oder Seitenthäler entständen. Erst bei Iglau, der zweitgrößten Stadt Mährens, hart an der böhmischen Grenze, dort wo die Iglawa von ihrer nordöstlichen Richtung in einem Bogen zur südöstlichen übergeht, wird die Gegend anziehender und freundlicher, wozu freilich die Stadt selbst das Meiste beiträgt, welche ziemlich regelmäßig gebaut ist, und der man heute ihr hohes Alter kaum mehr ansieht; denn nahezu Alles, was an eine alte Stadt erinnert, ist verschwunden: die festen Mauern und Wälle, welche sie ehemals umschlossen, sind größtentheils abgetragen oder überbaut, die tiefen und breiten Gräben sind ausgefüllt, breite Straßen und Anlagen befinden sich an ihrer Stelle und kaum ein Haus ist zu finden, das an eine frühere Zeit erinnerte. Nur der Frauenthorthurm, welcher 1515 erbaut wurde, ragt als der bedeutendste Rest alter Befestigungskunst im Westen der inneren Stadt empor. Einen überraschenden Anblick gewährt der Hauptplatz, welcher die Gestalt eines Rechteckes hat und zu den größten Stadtplätzen des Reiches gehört.

Im Osten der Stadt und unmittelbar an diese grenzend liegt das tief eingeschnittene Thal des kleinen Igelbaches, Heulos genannt, mit saftigen Wiesengründen und sorgfältig gepflegten Parkanlagen, welche auf der östlichen Berglehne einen förmlichen Nadelwald bilden; gegen Norden und Süden ist der Abfall etwas weniger steil, während sich gegen Nordwesten an die Stadt ein ziemlich ebenes Gebiet anschließt, auf dem gegen Obergöß und Altenberg zu noch die Spuren des ehemals daselbst blühenden Silberbergbaues aus den vielen Halben zu erkennen sind.

Während sich an die Ufer der Iglawa in der unmittelbaren Nähe von Iglau breite Wiesengründe anschließen, von welchen das Terrain allmählig ansteigt, wird das Flußthal weiter abwärts wieder enger mit rasch abfallenden, theils kahlen, theils bewaldeten

Gehängen, aus denen öfters dunkle Granit- und Gneisfelsen heraustreten, so im Helenenthal und bei Klein-Veranau, an welchen Orten sich die großartigern Löw'schen Fabrikanlagen zur Erzeugung von Schafwollstoffen befinden, und weiter gegen die Ortschaft Wiese mit einem modernen, am rechten Ufer des Flusses in einem schönen Park gelegenen Schlosse.

Weiter abwärts gegen Trebitsch tritt der Wald mehr zurück und es sind die Abhänge gegen den Fluß zumeist als Weide- oder Ackerland benützt. Sowie man über dieselben



Der Stadtring in Jglau.

emporsteigt, zeigt sich wieder die einförmige Plateaulandschaft, in welcher nur die vielen und mitunter ziemlich großen Teiche einige Abwechslung gewähren. Dieselben sind eben diesem Theile des böhmisch-mährischen Plateaus eigenthümlich, welcher sich von Dačitz über Teltitz und Triesch bis in die Gegend von Saar erstreckt und von der böhmischen Grenze bis Groß-Meseritz reicht, welches Gebiet man daher auch mit dem Namen „das mährische Teichplateau“ bezeichnet.

Nordöstlich von Jglau steigt die Plateaulandschaft immer mehr empor und erreicht ihre größte Erhebung in der Gegend nördlich von Saar 1 und Neustadt, woselbst sich

der Kaiserstein bis 812, die Žakova hora bis 814 Meter und die Krovina bis 829 Meter erheben. Freilich scheinen alle diese mit dichtem Wald bedeckten Bergkuppen nicht besonders hoch, weil sie sich über die nächsten Thalbildungen kaum mehr als 100 Meter erheben. Bei der Rauheit des Klima's der Gegend ist es erklärlich, daß die Waldkultur daselbst im Vordergrunde steht. Ja, auf der Žakova hora ist ein ziemlich ausgedehntes Gebiet ein vollständiger Urwald, in welchem noch nie Axt oder Säge ertönte. —

Zehn Kilometer nördlich von Mährisch-Trübau liegt die von West nach Ost gerichtete Einsenkung eines Nebenflusses der March, der mährischen Sazava, längs welcher die Bahn von Olmütz nach Böhmisches-Trübau führt, und an diese Thalsenke reihen sich im Norden mehrere reichbewaldete Höhenzüge, von denen der Altvaterwald in seinen höchsten Punkten, dem Baudenberg bis 957 und dem Ebereschberg bis 999 Meter, emporsteigt. Dieser ist wieder durch das tief eingeschnittene Marchthal von einem imposanten Gebirgsstock getrennt, welcher an der Grenze von Böhmen, Mähren und der preussischen Grafschaft Glatz liegt und unter dem Namen des Glazer oder Spieglicher Schneeberges bekannt ist. Sein kahler, hoch über die umliegenden Berge emporragender Scheitel bildet eine umfangreiche, unbedeutend gewölbte Fläche (das charakteristische Merkmal der meisten Kuppen des Sudetengebirges), welche nirgends eine vollständige Rundsicht bietet, so daß man, um diese zu genießen, einen Rundgang um die Hochebene antreten muß. Herrlich ist der Blick gegen Norden über die liebliche Grafschaft Glatz, großartig besonders beim Schwalbenstein, einer freien, weit vorragenden Felsmasse am Osthange des Berges, auf die sich gegen Südosten emporthürmenden Berghäupter, die zwischen denselben gelegenen Thalgründe und weiter hinaus in die reich behaute Ebene des Marchflusses bis an die Vorberge der Karpathen.

Da die Seehöhe des Spieglicher Schneeberges 1422 Meter beträgt, so reicht er bereits über die Waldgrenze empor und ist im Jahre kaum vier Monate von Schnee frei. Im Juni aber wandelt sich sein Gipfel in eine weite blühende Bergwiese um, so daß dann das Vieh der Schweizerei, welche am Westrande des Plateaus in einer Seehöhe von 1214 Meter auf preussischem Boden erbaut ist, mehrere Monate hindurch die trefflichste Weide findet. An seinem Südabhange befinden sich die sogenannten Quarzklöcher, drei kleine Kalksteinhöhlen, deren Wände mit quarzföhllichen Tropfstein- und Kalkfinterbildungen bedeckt sind.

Nach allen Richtungen entsendet der Schneeberg bedeutende Rücken: so in Mähren gegen Süden die Dürre Koppe (1322 Meter), von welcher sich der Schwarzbberg (1275 Meter) und der Lattichberg (1308 Meter) abzweigen, welche letzterer wieder in den Baudenberg (944 Meter), die Bodenkoppe (1119 Meter) und den Sauberg (1088 Meter) ausläuft;

nach Osten und Nordosten den an der Landesgrenze liegenden Steinhügel und Saalwiesenberg (1076 Meter), an den sich dann gegen Südosten der Tietz-Hübel (1022 Meter), der Wiesenberg (1124 Meter), der Fichtlich mit 1109 und der große Keilberg mit 984 Meter anschließen. Die einzelnen Rücken und deren Ausläufer und Vorlagerungen sind durch rasch dahineilende, von Forellen belebte Bäche getrennt, unter denen der Klein-Mohrauer und Graupabach und die Zuflüsse des letzteren, dder Stein- und Schnellbach



Das Heusthal bei Jglau.

am wichtigsten sind. Alle diese fließen der hoch oben am S; Spieglicher Schneeberg unfern der Kuppe aus einer unscheinbaren Quelle entspringenden M. March zu, welche das nach ihr benannte Thal als ungestümes Kind in raschem Laufe durchdringt. Am Graupabach liegt umrahmt von Bergen das freundliche Altstadt und nordwestlich davon am Fuße des „Steinhügels“ das hochgelegene Dorf Spieglich.

Südöstlich von dem genannten Großen Keilberg senkt sich der Gebirgskamm in dem Ramsauer Sattel (von dem etwas südlich davon gelegenen Dorfe Spornhau auch

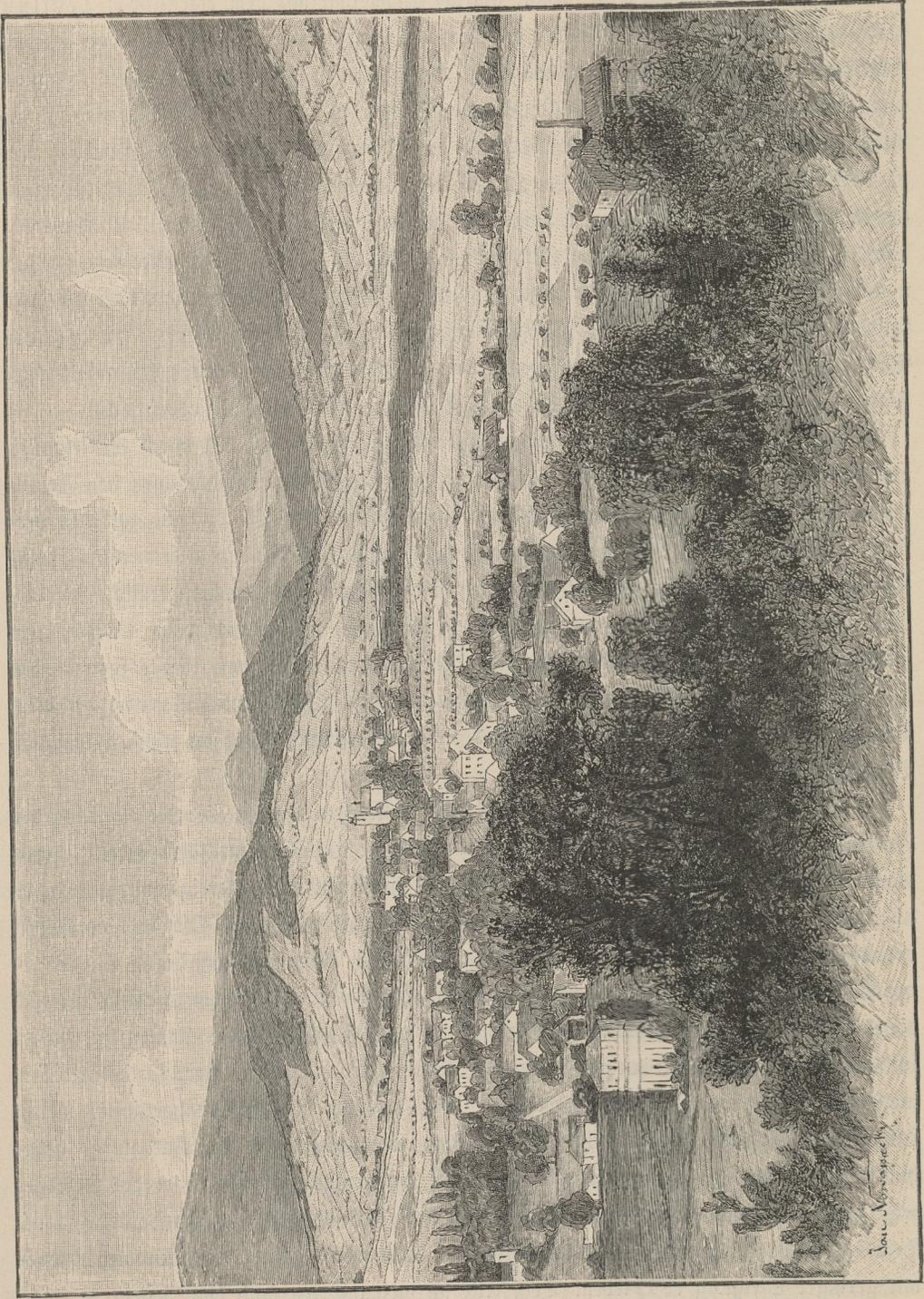
Spornhauer Paß genannt) bis auf 759 Meter herab, was schon in alter Zeit die Anlage einer stark benützten Landstraße und in der neuesten einer Eisenbahn zur Verbindung des nördlichen Mährens mit Schlesien über Freiwaldau veranlaßte.

Südlich von diesem Paß liegt das Städtchen Goldenstein auf einer von hohen Bergen, welche jedoch gegen Norden und Westen stark entwaldet sind, eingeschlossenen, vom Bordsbach bespülten Anhöhe mit den Überresten einer alten Burg, von wo aus man einen Theil des malerischen Thales überblicken kann.

Östlich von Spornhau steigt das Terrain rasch empor, zieht sich von hier in einem gewaltigen über 20 Kilometer langen Rücken bis zum Altvater in südöstlicher Richtung und wendet sich dann im Bogen nach Südwesten, ohne auf dieser bedeutenden Strecke irgendwo unter 1000 Meter hinabzusinken. Dieser Rücken führt mit seinen vielen Ausläufern und Abzweigungen den Namen „Hohes Gesenke“. Aus ihm ragen einige nackte Kuppen hoch empor, so der Hochschar (1351 Meter), der Kepernik (1424 Meter), der Rothe Berg (1333 Meter), an dessen Westabhang sich eine kleine stark besuchte Kapelle mit einer heilkräftigen Quelle und einem Unterkunftsbaus (die Bründlhaide oder das Haidbründl) befindet, der Heiligberg (1170 Meter), der Kleine und der Große Seeberg (1194 und 1304 Meter), der Leiterberg oder Kleinwaterberg (1367 Meter), der Altvater (1490 Meter), der höchste Punkt des Gesenkes und Mährens überhaupt, der Peterstein (1446 Meter), die Hohe Haide (1464 Meter), der Heiligenhübel (1422 Meter), der Maiberg (1381 Meter), die Schieferhaide (1355 Meter), der Backofenstein (1333 Meter) und der Backofen (1312 Meter).

Über diesen langgedehnten Rücken, wie sich ein zweiter von ähnlicher Ausdehnung nirgends sonst in Mähren findet, geht nicht nur ein Theil der Hauptwasserscheide Europa's, sondern auch von Ramsau bis zur Hohen Haide die Grenze gegen Schlesien. Die schönste Aussicht von allen diesen Punkten gewährt unstreitig der auch durch seine reiche Flora berühmte Kepernik oder Glaserberg (auch Goldensteiner Schneeberg genannt), von dessen kahlem Scheitel das Auge nicht nur einen großen Theil Mährens überblickt, sondern auch ungehindert, wie von der Schneekoppe des Riesengebirges, über die reichangebauten und mit Städten und Dörfern besäeten Fluren nordwärts des Gebirges schweifen kann. Südlich von dieser Kuppe und nur durch eine geringe Einsenkung von ihr getrennt, erhebt sich der Fuhrmannsstein (1377 Meter), welcher seinen Namen von einigen mit Moos bewachsenen halbverwitterten Felsblöcken seines Gipfels führt, die aus der Ferne einem Fuhrmannswagen mit Roß und Knecht nicht unähnlich sehen und dadurch auch Anlaß zu einer Sage gaben, welche an die von Frau Hütt in Tirol erinnert.

In einer Schlucht, welche von dem Rücken zwischen dem Kepernik und dem Fuhrmannsstein zuerst nach Südosten und dann nach Südwesten steil herniedergeht,



© Prof. Illersdorf.

fließt die rauschende Tefz, welche sich bei Engelsthal mit dem eigentlichen Tefzfluß vereinigt. Dieser hat seine Quellen in einem tief eingeschnittenen, zum Theil von felsigen Abstürzen begrenzten Thal, welches gegen Nordosten von dem Hauptkamm des Gesenkes (vom Heiligberg bis zum Maiberg) und gegen Südwesten von einem nur wenig niedrigeren Rücken gebildet wird, der vom Maiberg aus über zwei Kuppen, welche gerade so wie die nördlich gegenüberliegenden des Hauptkamms, ebenfalls Großer und Kleiner Seeberg (1243 und 1266 Meter) heißen, dann über die Lange Leiten (1346 Meter), den Ameisenhübel (1343 Meter), Haidstein (1244 Meter) und Bärenherd (1162 Meter) geht und nach rechts und links zahlreiche Äste ausfendet, welche durch tiefe Schluchten getrennt sind, aus denen ungestüme Bäche hervorbrechen. Die bedeutendsten Abstürze mit darunter sich ausbreitenden Geröllhalden liegen in dem vom Altvater gegen Westen steil abfallenden Feldgraben, aus dem ein Quellsbach der Tefz schäumend und tosend niederrauscht.

Von Engelsthal geht eine Landstraße anfangs neben der Tefz durch Winkelsdorf, um dann, das Thal verlassend, in vielen und großen Schlangenwindungen den Haupt Rücken des Gesenkes an jener Stelle zu überschreiten, wo sich derselbe zwischen dem Rothen Berg und dem Heiligberg bis auf 1011 Meter herabsenkt. Es ist dies die höchste Kunststraße Mährens, von der man beim Emporsteigen einen immer herrlicheren Ausblick in das nach Süden gerichtete Thal des Tefzflusses genießt, während die Höhe, an welcher das sogenannte Rothenberg-Wirthshaus steht, wohl das höchste fortwährend bewohnte Haus Mährens, eine nicht minder prächtige Aussicht nach Schlesien gewährt. Von hier kann man bequem am Kamme des Gebirges fortschreitend die früher erwähnten Berggipfel erreichen.

Während in der Thalsohle überall üppige Wiesen grünen, sind die Abhänge des Gebirges bis etwa 1200 Meter mit Buchen-, Tannen- und Fichtenwäldern bedeckt. Gegen die Waldgrenze zu werden die Bäume niedriger, ihr Wuchs wird knorriger und gedrungen und ihre Äste stehen dicht gedrängt und reichen bis auf den Boden. Oft sind die Wipfel bereits abgestorben, während der untere Theil des Stammes noch saftig ist. Stirbt der Baum mit der Zeit ganz ab, so löst sich allmählig die Rinde vom Stamme los und dieser steht dann als bleichendes Gerippe mit ausgestreckten dürren Armen da, bis er schließlich morsch geworden von einem der Stürme, die hier oben öfters furchtbar toben, niedergeworfen wird. Durch Anpflanzen der Legeföhre und Krummholzkiefer, welche früher dem Gesenke ganz fehlten, sucht man in neuerer Zeit die Waldgrenze höher hinauf zu rücken. Der fast überall über diese emporragende Hauptkamm des Gebirges zeigt gerade so wie am Spiegltitzer Schneeberg weite mit Gras, Moos und Haidkraut, mit Heidel- und Preiselbeeren bewachsene Flächen, über welche sich die abgerundeten Kuppen mit geringer Steigung erheben. Doch tritt an vielen Orten auch das Gestein zu Tage,

manchmal in senkrecht aufsteigenden, isolirten Felsen, wie wir es am Fuhrmannsstein gesehen, oder in längeren scharfen Felskanten. An manchen Stellen an des Rückens, besonders in einigen Einsenkungen desselben und öfters dort, wo vom Haupttrücken ein Seitenkamm abzweigt, befinden sich Moore und Sümpfe, die man in solcher Höhe nicht vermuthen sollte, deren Entstehung sich jedoch leicht aus der geringen Neigung und des Bodens, welche ein rasches Abfließen des Wassers hindert, erklärt.

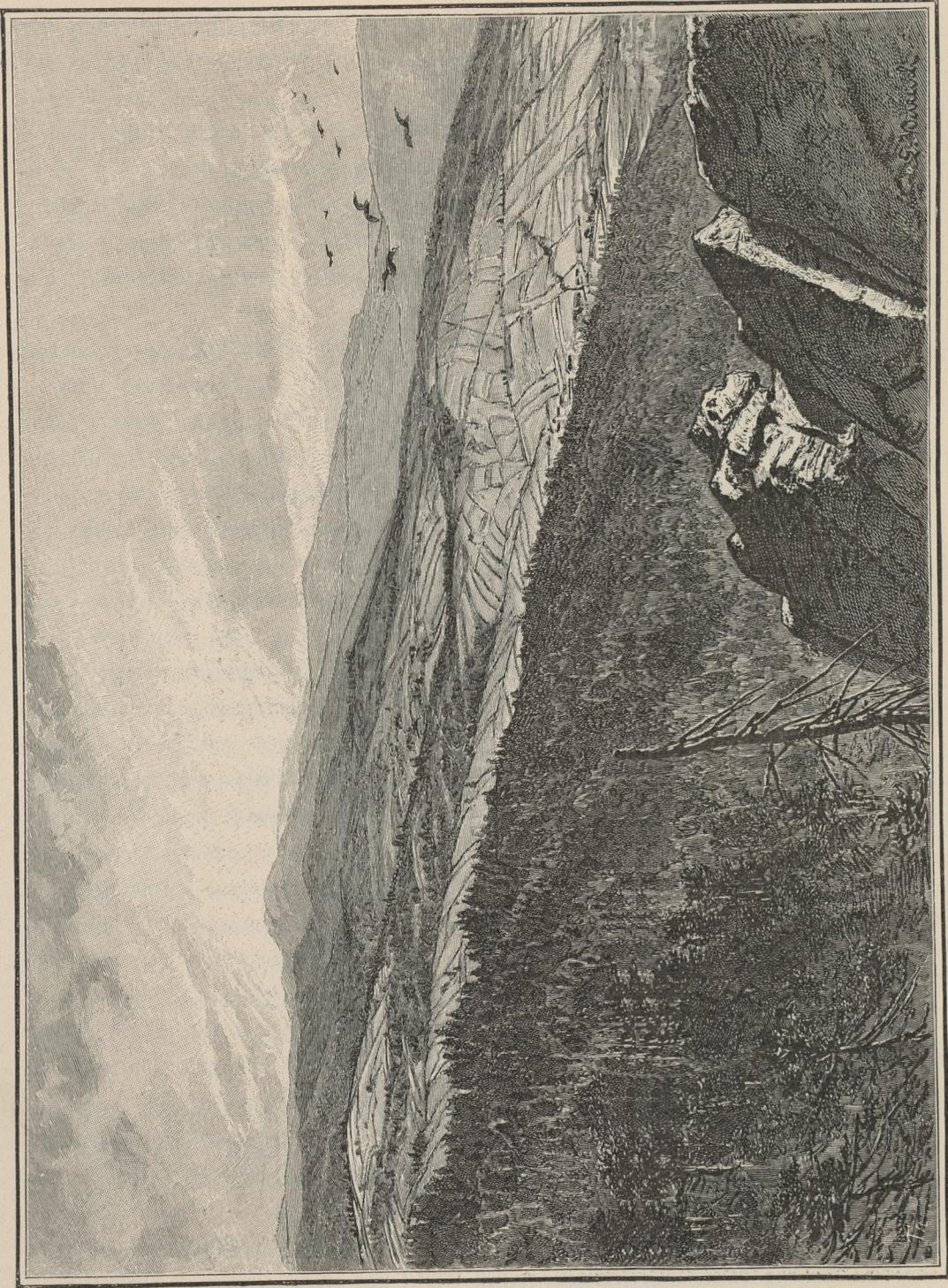
Von den vielen Thälern dieses Gebietes sind zwei besonders hervorzuheben, das March- und das Teßthal. So herrlich und abwechslungsreich auch das erstere ist, so gebührt doch unstreitig dem letzteren der Vorzug. Der oberste Theil desselben mit steilen dichtbewaldeten oder in jähren Felsen abstürzenden Abhängen hat bis Winkelsdorf eine nordwestliche und von da bis Engelsthäl eine westliche Richtung. Nachdem sich hier der Fluß mit der von den „Drei Grenzen“ kommenden rauschenden Teß vereinigt hat, wendet er sich in einem allmählig breiter werdenden Thal nach Südwesten. Über die Ortschaften Reutenhau und Rozianau mit ausgedehnten Eisenwerken und bedeutenden Bleichereien gelangt man zu dem am Westfuß des Ameisenhühübels herrlich gelegenen Städtchen Wiesenberg mit einem schönen Park und Schloß und von hier in einer Stunde nach Ullersdorf, welches sich entlang des Lustbaches an am Westrande der bereits ziemlich breiten Thalweitung der Teß hinzieht und durch seine heilkräftigen warmen Quellen ein stark besuchter Badeort geworden ist. Üppige Wiesen wechseln mit gut bestellten Feldern und Gartenanlagen ab und der etwas entfernter gelegene Wald wird durch einen gut gepflegten Park ersetzt. Von hier aus nimmt sich die hochgewölbte Kuppe des Ameisenhübels in ihrer charakteristisch abgerundeten Form prächtig aus. Den schönsten Anblick des Thales mit seinen langgestreckten Ortschaften und dem herrlich im Hintergrunde aufsteigenden Haupttrücken des Gesentes gewährt die Höhe des Karlsberges (auch Hutberg genannt, 640 Meter), welcher sich unmittelbar bei dem am Ende von Ullersdorf befindlichen alten Schlosse als Ausläufer des rechtsseitigen Thalhanges erhebt.

Östlich von Ullersdorf und nur durch einen am linken Teßufer aufsteigenden Höhenzug davon getrennt, liegt das reizende Thal des Mertabaabachs mit den Ortschaften Wermsdorf in völlig windgeschützter Lage und dem durch seine großartigen Hochöfen und Eisenwerke bekannten Zöptau. An dieses schließt sich Petersdorf an, welches sich nach der Einmündung der Merta in die Teß am linken Ufer der letzteren weiter erstreckt, begleitet am rechten von dem langgedehnten Reitendorf. Die netten Häuser dieser Ortschaften inmitten der fruchtbaren Thalsohle üben einen angenehmen Eindruck aus.

Nah am Ende des Teßthales liegt Mährisch-Schönberg, der Hauptort für die Leinenindustrie Mährens. Schon der Name deutet auf die reizende Umgebung der Stadt hin. Gegen Westen und Norden an die Ausläufer des Gebirges gelehnt, blickt sie

gegen Osten und Süden in eine fleißig behaute Thalweitung, welche von der zur March eilenden Tefz reich bewässert und nach diesen Richtungen von einem lieblichen Berglande begrenzt wird, das als eine Fortsetzung des hohen Gesenkes vom Backofenstein an zu betrachten ist. Eine Einsenkung, welche von Frankstadt bei Schönberg in südöstlicher Richtung gegen Deutsch-Liebau streicht und von einer Eisenbahn durchzogen ist, trennt den nördlichen mehr gebirgigen von dem südlichen mehr hügeligen Theil dieser Berglandschaft. Aus letzterem ragt als weithin sichtbarer Waldberg der Bradlstein (601 Meter) empor, von dessen Felsen Spitze ein großer Theil Nordmährens dem Beschauer seine charakteristischen Formen zeigt. Das Gebirge, welches sich südöstlich vom hohen Gesenke bis zum Sattel bei Weißkirchen zwischen der Beëva und Oder erstreckt, führt den Namen „das niedere Gesenke“ und trägt im Allgemeinen jenen Charakter, welcher dem Berglande östlich der Zwittawa eigen ist, mit dem auch der geologische Bau übereinstimmt: breite plateauförmige Rücken von 400 bis 600 Meter Seehöhe mit vielen flachen Kuppen und nur selten entwickelter Ramm bildung. Einförmigkeit ist somit die Haupteigenschaft dieses ziemlich rauhen Gebietes, das übrigens gleich dem hohen Gesenke von einer fleißigen und zugleich genügsamen Bevölkerung bewohnt wird, die sich ebenfalls stark mit der Leinenindustrie beschäftigt, deren Mittelpunkt hier Römerstadt ist. Vor Zeiten wurde wohl auch der Bergbau stark betrieben, woran noch der Name des Städtchens Bergstadt erinnert.

Doch hat auch dieses Gebiet trotz der geringen Abwechslung seiner Bodenformation und seiner Vegetationsverhältnisse einige Reize. So befindet sich drei Viertelstunden südlich von Bergstadt in dem schauerlich schönen, von Felsen und bewaldeten Bergen stark eingeengten Hängen=Thale ein bedeutender Wasserfall, der dadurch merkwürdig ist, daß das Wasser über eine 21 Meter hohe Felsenwand zuerst in einen trichterförmigen Vorsprung derselben stürzt, aus demselben in tausend Strahlen emporgeschleudert wird und dann erst in einem zweimaligen Absatz zur Tiefe braust. Eine zweite Merkwürdigkeit des Gebietes ist ferner der nordnordwestlich von Hof unfern der schlesischen Grenze gelegene kegelförmige 780 Meter hohe Rauben berg nicht so sehr wegen seiner entzückenden Fernsicht, als ganz besonders, weil er ein ehemaliger Vulkan ist. Vor Allem fällt es auf, daß die Abhänge bis fast zum Gipfel wohl bebaut sind; das lockere vulkanische Gestein verwitterte leicht und hat eine gute Ackererde von eigenthümlich röthlicher Färbung geliefert. An den Rändern der Felder liegen ganze Wälle von Lavablöcken und blasigen Schlacken, welche die Landleute dahin zusammengetragen haben. Gegen den Gipfel des Berges zu verschwinden die Felder, weil das festere basaltische Gestein, das überall aus dem Boden hervorragt, den Anbau verhindert; nur einzelne starkstämmige, niedere Lärchen und struppige Wachholderbüsche haben ihre Wurzeln in die Klüfte des Gesteins geschlagen. Den obersten Theil des Gipfels bildet ein kleines von Basalttrümmern bedecktes Plateau,



Das Gesente, vom Bradstein bei Deutsch-Siebat aus gesehen.

auf dem sich eine Triangulirungspyramide und ein hohes Kreuz erheben. Neben dem letzteren zeigt sich eine kreisförmige Vertiefung, wahrscheinlich der frühere Krater, der nach dem Dorfe Kaudenberg zu einen Durchbruch hatte.

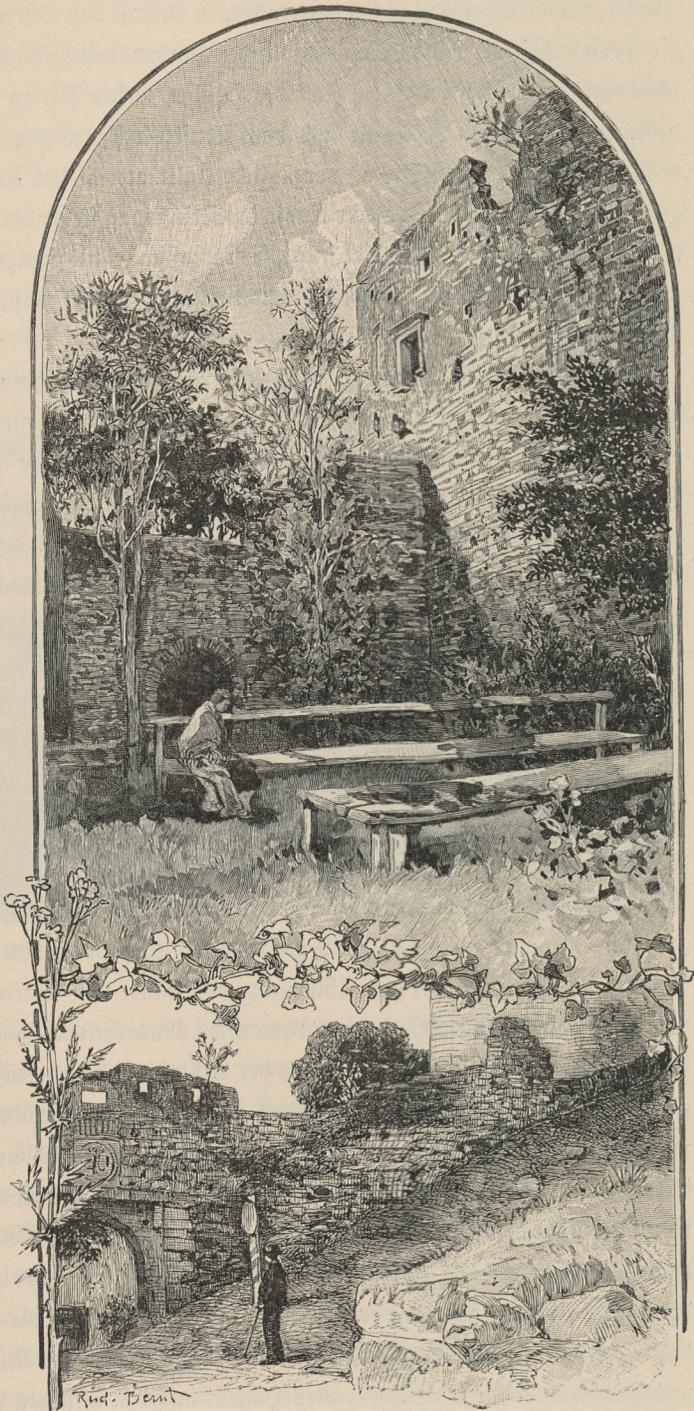
Der südöstliche Theil des kleinen Gesenkes, welcher von der daselbst entspringenden Oder auch das Odergebirge genannt wird, fällt in einem lieblichen Hügellande rasch gegen die Bečva ab. Nördlich von Weißkirchen wird dasselbe durch eine nur 292 Meter hohe Bodenanschwellung mit den Karpathen verbunden. Es ist dies zugleich der niedrigste Übergangspunkt der europäischen Hauptwassertheide, welche hier das Stromgebiet der Donau von dem der Oder trennt.

Der nördlich davon an der noch jugendfrischen Oder und den letzten Ausläufern des Gesenkes und der Karpathen gelegene Theil Mährens führt den Namen Kuhländchen, eine anmuthige Gegend mit weiten und üppigen Wiesenflächen, herrlichen Auen, fruchtbaren Feldern, zahlreichen wohlgepflegten Obstgärten, welche sich an den sanften Abhängen der Hügel hinziehen und hier und da ganze Wäldchen bilden, freundlichen und wohlhabenden Dörfern, deren schmucke, fast durchgehends mit Ziegeln gedeckte Häuser sich in langen Linien an den Ufern der Bäche hinziehen, und mit einer hochentwickelten Rindviehzucht. An diesen landwirthschaftlichen Reichthum schließt sich unmittelbar ein unterirdischer Bergsegen von gewaltiger Ausdehnung an, das reiche Steinkohlengebiet von Mährisch-Strau, die Grundlage jener großartigen Etablissemens, welche insbesondere das südlich davon gelegene Witkowitz zu einem Industriegebiet ersten Ranges machen. Die düsteren Grubenhäuser, die gewaltigen Hochöfen, aus denen mitunter thurmhohe Feuergerben zum Himmel emporlodern, die Coaksöfen mit ihren kleinen Flammen, die ausgedehnten Maschinenwerkstätten mit den unzähligen Riesenschloten, dem Lärm der Dampfhämmer und dem Brausen der Räder, alles das macht in Verbindung mit der von Dampf und Rauch erfüllten Luft einen geradezu betäubenden Eindruck.

Allein auch im Süden des Kuhländchens, wo der mächtige Ke gel des Alt tischeiner Burgberges mit seinen alten geborstenen Mauertrümmern sich erhebt, blüht eine reiche Industrie. Der Mittelpunkt derselben ist die anmuthig gelegene Stadt Neutitschein, deren zahlreiche Fabrikschlote die hier herrschende gewerbliche Thätigkeit andeuten. Auch die bereits erwähnte Eigenthümlichkeit der langgedehnten und sich aneinander schließenden Ortschaften finden wir hier im größten Maßstabe ausgebildet. Am Titschbach liegen die Ortschaften Murk, Seitendorf, Söhle, die Stadt Neutitschein, dann Schönau und Kunewald in einer 16 Kilometer langen Linie hintereinander; das Ende des einen Ortes ist zugleich der Beginn des anderen.

Etwa 6 Kilometer östlich von Neutitschein liegt das kleine Städtchen Stramberg an dem Abhang eines Kalkhügels, dessen Gipfel von einem gewaltigen Rundthurm,

vom Volk einfach Trouba (das ist Röhre) genannt, dem Reste einer alten Burg, gekrönt wird. Er ist an 40 Meter hoch und besitzt ungewöhnlich starke etwa 3 Meter dicke Mauern, welche bei ihrer Festigkeit noch manchem Jahrhundert trogen dürften. Südlich von dieser Ruine durch einen Sattel getrennt steigt der sagen- und höhlenreiche Berg Kotouč bis 539 Meter (230 Meter über die Thal- sohle) empor. Derselbe besteht aus dem reinsten Jurakalk und fällt gegen Süden und Südosten in furchtbar steilen, über 130 Meter hohen Wänden ab. An der Nordseite führt ein guter Weg durch Wald und Wiesen auf seinen langgestreckten Scheitel, auf dessen höchstem Punkte in der Nähe des steilen Absturzes ein Kreuz errichtet ist. An manchen Stellen des Berges zeigen sich Reste ehemaliger Befestigungen, welche die Sage auf die Kämpfe zwischen den Christen und Mongolen im XIII. Jahrhundert zurück- führt. Noch heute werden in der dortigen Gegend am



Ruine Hochwald bei Stadt Freiberg.